

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung

6/07

Gemeinsam stark: Studierende engagieren sich vielerorts

Europaweit einmaliger Studiengang S. 6

Vom Ende der Glühlampe S. 29

Rätsel um Kanaren-Fisch gelöst S. 30



Potsdamer Köpfe



Eintritt: 3,- € | ermäßigt 2,- €

Sonntagsvorlesungen in Potsdam

11.00 Uhr

Altes Rathaus – Potsdam Forum
Am Alten Markt, 14467 Potsdam

Sonntag schon was vor?

30. September 2007

Krebsbehandlung heute – Möglichkeiten und Grenzen

Privatdozent Dr. Karin Koch, *Chefärztin der Klinik für Strahlentherapie* und Prof. Dr. Georg Maschmeyer, *Chefarzt der Hämatologie und Onkologie, Medizinische Klinik, beide Klinikum Ernst von Bergmann gGmbH Potsdam*



14. Oktober 2007

**Stille Wasser sind tief:
Klimabotschaften aus polaren Seen**

Privatdozent Dr. habil. Bernhard Diekmann, *Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung, Potsdam*



28. Oktober 2007

**Eine Reise tief in das Innere des Protons –
Mikroskopie von Elementarteilchen**

Privatdozent Dr. habil. Johannes Blümlein, *Deutsche Elektronen-Synchrotron DESY in der Helmholtz-Gemeinschaft, Zeuthen*



25. November 2007

**Warum Wasser manchmal süß schmeckt und andere
Aspekte aus der Welt des Geschmacks**

Prof. Dr. Wolfgang Meyerhoff, *Deutsches Institut für Ernährungsforschung, Potsdam-Rehbrücke*



9. Dezember 2007

**Schöne Landschaften, große Leistungen – die branden-
burgische Landwirtschaft im globalen Wandel**

Dr. Armin Werner, Dr. Frank Eulenstein, *Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., Müncheberg*



Für weitere Informationen steht Ihnen Janny Armbruster, Leiterin des Referates für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit der Universität Potsdam, telefonisch unter 0331/977-1474, E-Mail: presse@uni-potsdam.de zur Verfügung.

Die Sonntagsvorlesungen werden unterstützt von: **POTSDAMER
Neueste & Nachrichten**

Uni Aktuell

www.uni-potsdam.de/portal

Aus dem Inhalt

Uni aktuell

Ehrendoktorwürden verliehen	3
Vizepräsident Grünewald zu Lehre und Studium	4/5
Neues CHE-Ranking bescheinigt Probleme	5
Profilbereiche evaluiert	8
Erstmals Empfang für Neuberufene	10/11

Titel

Über ehrenamtliches Engagement von Studierenden	15-25
---	-------

Studiosi

Studentisches Sommerfest naht	26
---	----

Forschung

Programm für Texterfassung entwickelt	28
Sonderforschungsbereich verlängert	30
Neu bewilligt	31
Neue internationale Graduiertenschule	32

Personalia

Nahaufnahme: Sekretärin Karin Köntges	34
Potsdamer Student erhält Stipendium	35

Impressum

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung
ISSN 1618 6893



Herausgeber:

Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit (PÖK)
im Auftrage der Präsidentin der Universität Potsdam

Redaktion:

Janny Armbruster (*jar*) (verantwortlich), Petra Görlich (*pg*)
unter Mitarbeit von Dr. Barbara Eckardt (*be*), Bettina Micka (*bm*), Thomas Pösl (*tp*)

Vertrieb: Andrea Benthien

Titelfoto: Karla Fritze

Layout und Gestaltung:

UNICOM Werbeagentur GmbH
www.unicommunication.de

Anschrift der Redaktion:

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: 0331/977-1675, -1474, -1496
Fax: 0331/977-1145, -1130
E-Mail: presse@uni-potsdam.de

Online-Ausgabe:

www.uni-potsdam.de/portal

Auflage: 5.000 Exemplare

Formatanzeigen

unicom MediaService
Hentigstr. 14a, 10318 Berlin
Tel.: 030/6526-4277
Fax: 030/6526-4278
www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 2

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:

18. Juni 2007

Druck: Druckerei H. Heenemann

Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen- und Autorengabe frei.
Die Redaktion behält sich die sinnwahre Kürzung eingereicherter Artikel vor.

doi: <https://doi.org/10.25932/publishup-44008>

Ein unabhängiger Geist

Ehrendoktorwürde für Jorge Semprún



Foto: Fritze

Sein Wort hat Gewicht: Jorge Semprún (r.), hier mit Dekan Prof. Dr. Bernhard R. Kroener.

Zu den großen Literaten unserer Zeit gehört der in Paris lebende Spanier Jorge Semprún. Für seine Lebensleistung als Schriftsteller, Denker und engagierter Intellektueller zeichnete ihn die Philosophische Fakultät am 25. Mai mit der Ehrendoktorwürde aus.

Der ehemalige Häftling des Konzentrationslagers Buchenwald nahm seine erste Ehrendoktorwürde einer deutschen Universität, die fünfte der Philosophischen Fakultät, mit großer Freude entgegen. Er habe eine ganz besondere Beziehung zur deutschen Sprache, unterscheidet er doch zwischen der Sprache des Terrors, des Todes und jener von Goethe, Heine und Marx, also der Philosophie und der demokratischen Vernunft. Heute spreche hier „nur die Sprache der Freundschaft, des Friedens und der Freiheit“. Das schriftstellerische Wirken Semprúns gründet sich auf Erfahrungen, die er im Widerstand gegen Diktatur, Rassismus und jegliche Form totalitären Denkens gesammelt hat. Prof. Dr. Ottmar Ette aus dem Institut für Romanistik nannte es ein lebendiges, sich stets erneuerndes Werk, das der Autor „auf europäisch“ schreibe.

Jorge Semprún, 1923 in Madrid/Spanien geboren, muss mit 14 Jahren zu Beginn des spanischen Bürgerkrieges mit seiner Familie nach Paris fliehen. Dort studiert er Philosophie an der Sorbonne. Im Jahre 1941 tritt er der kommunistischen Résistance-Bewegung „Francs-Ti-

reurs et Partisans“ bei. Zwei Jahre später wird Semprún von der deutschen Gestapo verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert. 1945 kehrt er nach Paris zurück. Zwischen 1957 und 1962 arbeitet er im Untergrund der Kommunistischen Partei im faschistischen Spanien. Seit 1964, dem Jahr, in dem er wegen der Abweichung von der Parteilinie aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen wurde, ist er schriftstellerisch tätig. Von 1988 bis 1991 widmet sich der Intellektuelle der Politik und ist Kultusminister Spaniens. Zu seinen bedeutenden Werken gehören „Die große Reise“, „Der zweite Tod des Ramón Mercader“, „Was für ein schöner Sonntag“ oder „Der weiße Berg“. Immer wieder verarbeitet er seine Erinnerungen. Wenn er heute mit dem Zug fahre, müsse er unweigerlich an die Deportation nach Buchenwald denken, sagt Semprún. Dies dauere aber nur einen ganz kurzen Augenblick. In den Widerstand sei er damals ohne Zwang gegangen. „Wir hatten unsere Ziele.“ Im Jahre 1992 kehrt Semprún an den Ort des Grauens nach Buchenwald zurück. Voller Optimismus schaut er in die Zukunft, denn „man kann jeden Tag etwas finden, das es wert ist, dafür zu kämpfen“.

Semprún habe mit der Kraft des Geistes das Konzentrationslager überlebt, so Dekan Prof. Dr. Bernhard R. Kroener. Eine solche Persönlichkeit zu würdigen, sei nicht nur eine Ehre für den Ausgezeichneten, sondern ebenso „Ehre und Verpflichtung für die Universität Potsdam“.

Die Fakultät sei in vielfältiger Weise mit Forschungsprojekten und dem Wirken des weltweit anerkannten Semprún verbunden. Der Schriftsteller Christoph Hein würdigte den Geehrten als unabhängigen Geist, der auch eigene Fehler eingestehe. Er sei durch das Feuer gegangen und könne Zeugnis geben. Die Präsidentin des Goethe-Instituts, Prof. Dr. Jutta Limbach, drückte ihre Hochachtung so aus: „Wir können ihm nur Verehrung nachtragen“. Die Auseinandersetzung des Schriftstellers mit Denkformen und Praktiken totalitärer Regimes würdigte die brandenburgische Wissenschaftsministerin, Prof. Dr. Johanna Wanka, und rückte gerade im „Jahr der Geisteswissenschaften“ die Kraft der Sprache ins Bewusstsein. be

Ehrendoktorwürde für von Campenhausen

Der Verfassungs- und Kirchenrechtler Prof. Dr. iur. Dr. theol. h. c. Axel Freiherr von Campenhausen hat am 23. Mai die Ehrendoktorwürde der Universität Potsdam bekommen. Die Ehrung erfolgte durch die Juristische Fakultät, das Kanonistische Institut sowie das Evangelische Institut für Kirchenrecht. Es war die erste Auszeichnung dieser Art, die alle drei Seiten gemeinsam verliehen haben. Grund für die Würdigung sind die Verdienste des Juristen um Wissenschaft, Kirche und Staat. Der Geehrte begleitet das Evangelische Institut für Kirchenrecht seit seiner Entstehung „mit Aufmerksamkeit und Verantwortung“, so Prof. Dr. Detlev W. Belling. „Er ist für uns Vorbild.“

Axel Freiherr von Campenhausen, geboren 1934, studierte Rechtswissenschaften, Theologie und Politische Wissenschaften in Heidelberg, Göttingen, Köln/Bonn sowie Paris und London. Seit dem Jahre 1979 ist er Honorarprofessor an der Universität Göttingen. Der Wissenschaftler leitet seit 1970 das Kirchenrechtliche Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland und ist seitdem Herausgeber der Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht. In seinen zahlreichen Veröffentlichungen beschäftigt er sich vor allem mit dem Kirchen- und Staatskirchenrecht, Stiftungsrecht sowie Schulrecht. Dazu gehört sein in mehrfacher Auflage erschienenes Lehrbuch zum Staatskirchenrecht.

Den Festvortrag zum Thema „Kirche und Verfassungsordnung“ hielt der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Prof. Dr. theol. Wolfgang Huber. Er widmete sich dabei der Freiheit als Schlüsselbegriff im Verhältnis von Kirche und Verfassungsordnung. Red.

„Jetzt geht es um den Feinschliff“

Vizepräsident Thomas Grünewald steht vor vielen neuen Aufgaben



Foto: Fritze

Thomas Grünewald: Ab 2008 flächendeckende und verpflichtende Evaluation der Lehre.

Am 1. April trat Thomas Grünewald sein Amt als Vizepräsident für Lehre und Studium der Universität Potsdam an und komplettierte damit das Präsidium der Alma mater. Mit dem vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen kommenden 47-jährigen habilitierten Historiker sprach Portal-Redakteurin Petra Görlich.

Inzwischen konnten Sie schon einen Eindruck bekommen, wie es um die Lehre und das Studium an der Universität Potsdam steht. Wie gut war das Feld bestellt, als Sie Anfang April Ihre Arbeit aufnahmen?

Grünewald: Die Universität Potsdam ist sehr früh und sehr engagiert in die Studienreform im Rahmen des Bologna-Prozesses eingetreten. Es ist bereits viel getan worden. Ich fand im Grunde ein vollkommen umgestelltes Studiengangstableau vor. Das ist ein hervorragender Ausgangspunkt für die Arbeit eines Vizepräsidenten für Lehre und Studium. Jetzt geht es um den Feinschliff. Nicht mehr darum, neue Strukturen zu schaffen oder bestehende Verhältnisse grundlegend zu verändern. Die vorhandene Basis ist gut. Die Universität ist sehr nachgefragt. Es gibt eine große Anzahl attraktiver Studiengänge. Eine bessere Ausgangssituation kann man sich eigentlich nicht wünschen.

Sie wollen die bestehenden Studiengänge aber noch einmal abklopfen, auf ihre Studierbarkeit hin überprüfen...

Grünewald: Das gehört für mich zum Feinschliff. Dieses Abklopfen im Hinblick auf die Studierbarkeit kann nicht bedeuten, dass die Studiengänge an sich in Frage gestellt werden. Es muss zum Beispiel darum gehen, die Vereinbarkeit der Fächerkombinationen sicherzustellen, Anschlüsse zwischen den Modulen in einem Fach zu optimieren, sie aber auch in den Fächerkombinationen so aufeinander abzustimmen, dass sie gut zusammen passen. Unser Ziel ist es, Zeitverluste der Studierenden zu vermeiden. Hier ist gewiss noch viel zu tun. In diesem Sinne steht noch einmal alles auf dem Prüfstand.

Ihre Amtszeit an der Universität Potsdam währt noch nicht lange. Was konnten Sie dennoch schon anschieben?

Grünewald: Wir haben ein Qualitätsmanagement angelegt mit dem Ziel, bis zum Ende dieses Jahres in allen Fachbereichen Strukturen für eine flächendeckende Evaluation der Lehre zu schaffen. Die Servicestelle für Lehrevaluation entwickelt jetzt das Regelwerk, das notwendig ist, um diese Evaluationen durchzuführen. Außerdem fehlt sie an der nötigen Computersoftware. Ich bin ganz zuversichtlich, dass der Zeitplan eingehalten werden kann und dass dann ab 2008 in allen Fakultäten, in allen Fächern, in allen Studiengängen regelmäßige Lehrevaluationen stattfinden, in denen das Urteil der Studierenden eine ganz wichtige Rolle spielt.

In diesem Zusammenhang steht vermutlich auch ein weiteres großes Vorhaben. Sie planen auch eine Akkreditierung der Studiengänge?

Grünewald: Ja. Das ist eine externe Form der Qualitätssicherung. Hier schauen Fachkollegen von außerhalb auf die Studiengänge, ihre Konzeption, ihre Inhalte, ihre Struktur und urteilen darüber, ob sie den Standards und Richtlinien für ein Bachelor- oder Masterstudium nach der Bologna-Norm genügen. Dieser Form von Qualitätsprüfung wollen wir uns stellen.

Der Prozess der Akkreditierung ist aufwendig und erfordert eine Reihe von Vorbereitungen, die jetzt beginnen. Wir werden die Studiengänge zunächst nach den bekannten Akkreditierungskriterien selbst überprüfen und feststellen, ob sie akkreditierungsfähig sind.



Ausverkauf: Kunst-Studierende befürchteten tiefe Einschnitte im Lehrbetrieb.

Entscheidung ausgesetzt

Nachdem die Humanwissenschaftliche Fakultät beschlossen hatte, den Lehramtsstudiengang Kunst zu schließen, gab es vielfältige Proteste innerhalb und außerhalb der Universität. In zahlreichen Aktionen setzten sich insbesondere Studierende für den Erhalt des Studienangebots ein. Inzwischen hat nicht nur die Kommission für Entwicklung und Planung darüber beraten. Auch das Präsidium der Hochschule setzte das Problem auf die Tagesordnung. Es ist übereingekommen, die Entscheidung zur Zukunft des Studiengangs auszusetzen. Jetzt soll zunächst eine noch einzuberufene externe Expertenkommission Aussagen zur Situation der Lehrerausbildung generell und zu den entsprechenden Studiengängen treffen. Die Stellungnahme wird voraussichtlich bis zum Ende des Wintersemesters vorliegen. Damit verbunden ist dann auch eine Klärung zum weiteren Vorgehen beim Lehramtsstudiengang Kunst. *Red.*

Im neuen CHE-Ranking wird der Universität viel Mittelmaß bescheinigt. Bei einigen Kriterien gehört sie sogar zu den Schlusslichtern unter den teilnehmenden Hochschulen. Wie geht die Einrichtung damit um?

Grünewald: Es ist eines von vielen Rankings. Im Allgemeinen fokussieren sie auf die Forschungsleistungen der Universitäten. Lehrleistungen spielen bisweilen nur eine untergeordnete Rolle. Das zunächst vorab. Die Universität ist mit ihren gut 15 Jahren relativ jung. Gemessen daran, hat sich in Potsdam ein Forschungspotenzial entwickelt, das durchaus gut ist. Wir können nicht erwarten, dass die Universität in der Forschung jetzt schon mit viel älteren Hochschulen gleichzieht, die mit langem Atem ihre Forschungsexzellenz auf bestimmte Schwerpunkte hin entwickeln konnten. Ganz sicher für mich ist: Potsdam wird aufholen. Im Präsidium sind wir uns einig, darauf zu achten, dass die Universität sich nicht auf zu vielen Feldern verzettelt. Das wäre ein verfehlter Ansatz. Wir müssen uns auf die Stärken besinnen und sie ausbauen. Und das werden wir tun - mit den Steuerungsmitteln, die dem Präsidium zur Verfügung stehen.

Im Ranking fällt aber auch auf, dass insbesondere Lehramtsstudierende mit der an der Universität vorhandenen Studiensituation beziehungsweise –organisation nicht zufrieden sind. Wie werden Sie darauf reagieren?

Grünewald: Für Lehramtsstudierende ist es wegen der Gliederung des Studiums in zwei Fächer plus Erziehungswissenschaften plus Fachdidaktik schwierig, das Studium zielgerichtet und auf einen schnellen Abschluss hin zu organisieren. Das Problem ist aber nicht unlösbar. Es ist nicht zwangsläufig so, dass ein Lehramtsstudium das Eineinhalbfache der Regelstudienzeit dauern muss. Damit soll nicht bestritten werden, dass es Engpässe und studienorganisatorische Defizite gibt. Engpässe namentlich in den Erziehungswissenschaften, die in jeder Universität, die Lehrer ausbildet, das Nadelöhr darstellen. Ich denke trotzdem, dass es bei einer einigermaßen vorausschauenden Studienplanung möglich ist, das Studium in einer kürzeren als der vielfach üblichen Studienzeit zu absolvieren. An die Studierenden appelliere ich, ganz frühzeitig, ganz konsequent ihren Studienverlauf zu planen und zu beobachten, Beratungsangebote wahrzunehmen und insbesondere das Prüfungsge-

schehen systematisch anzugehen. Abgesehen davon, haben wir uns aber im Präsidium und im Lehrerbildungszentrum die gemeinsame Aufgabe gestellt, vorhandene Mängel zu identifizieren und in absehbarer Zeit zu beheben.

Gerade protestieren vor Ihrem Haus Studierende gegen eine mögliche Einstellung des Lehramtsstudiengangs Kunst. Wie ist die gegenwärtige Situation?

Grünewald: Die Frage nach der Zukunft der Kunsterziehung ordnet sich in ein ganzes Bündel an Fragen zur Lehrerbildung ein. Können und wollen wir zukünftig für das Lehramt an Sonderschulen ausbilden? Können wir einen Beitrag zur Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern an Berufsbildenden Schulen leisten? Wie können wir in der empirischen Bildungsforschung exzellent werden? Kann das Zentrum für Lehrerbildung mit der gegebenen Struktur seinen Anforderungen und Aufgaben gerecht werden? Alle diese und noch weitere Fragen haben miteinander zu tun. Keine lässt sich isoliert beantworten, denn alle Einzelfragen münden schließlich in die große Frage nach der Ausstattung mit Ressourcen. Und die sind bekanntlich begrenzt. Darum wird das Präsidium eine Gruppe von externen Expertinnen und Experten zur Lehrerausbildung berufen und um eine Problemanalyse sowie Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Lehrerausbildung an der Universität Potsdam bitten. Externe Expertise schafft die Voraussetzungen für eine nüchterne, vorurteilsfreie und damit letztlich verantwortungsvolle Auseinandersetzung mit den Problemen. Auf dieser Grundlage wird das Präsidium seine Entscheidung treffen. Das braucht einige Monate Zeit. Ich finde, dies sind wir der Lehrerausbildung an unserer Universität schuldig.

Vielen Dank für das Gespräch.

Anzeige

UNI EXKURSIONEN
Jetzt planen!
Wir beraten Sie individuell & kreativ.
Preiswerte Gruppen- & Studententarife.

Tel. 0 38 34-855 339
 Studentenreisebüro, Jens Böhme
 info@goAtlantis.de, www.goAtlantis.de

Knackpunkt Bibliothek

Im aktuellen Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) liegt die Uni Potsdam zumeist im mittleren Bereich. Dennoch gibt es Platzierungen, die nach oben, leider aber auch nach unten abweichen. Neu gerankt wurden in diesem Jahr die Daten zur Psychologie, Anglistik/Amerikanistik, Erziehungswissenschaft, Germanistik, Geschichte und Romanistik. Das Fach Romanistik ist beim Ranking erstmals dabei. Eine Auswahl der wichtigsten Resultate enthält der Anfang Mai erschienene ZEIT Studienführer 2007/2008.

Anhand von vier bis sechs Kriterien zeigen einzelne Übersichten im Heft, wie gut oder schlecht eine Hochschule abschneidet. Dazu gehören beispielsweise die Forschungsreputation, wissenschaftliche Veröffentlichungen, der Berufsbezug, die Betreuung oder die Studiensituation insgesamt. In den Fächern, wo es nahelegt, gibt es ein Ranking Lehramt.

Im Spitzenfeld ist die Alma mater laut CHE-Ranking beim Berufsbezug und der Betreuung in der Psychologie, bei der Betreuung und der Studienorganisation im Lehramt Germanistik sowie bei der Studienorganisation in der Romanistik. In einigen Fällen bedeuten die vielen mittleren Werte durchaus eine Verbesserung im Vergleich zum letzten Ranking vor drei Jahren. Das trifft beispielsweise auf die Studiensituation in der Psychologie, die Studiensituation und Betreuung in der Germanistik, die Studiensituation im Lehramt Germanistik und die Studienorganisation im Lehramt Geschichte zu. In Ausnahmen widerspiegeln sie aber auch eine Verschlechterung der Situation, so etwa bei den Forschungsgeldern in den Erziehungswissenschaften. Jeweils zur Schlussgruppe zählt die Universität Potsdam in der Anglistik/Amerikanistik bei Forschungsgeldern und der Bibliotheksausstattung, im Lehramt Anglistik/Amerikanistik auch bei der Bibliotheksausstattung, Studienorganisation, Betreuung und Studiensituation insgesamt. Ebenfalls zu den Schlusslichtern gehört die Einrichtung bei der Bibliotheksausstattung in den Erziehungswissenschaften, in der Germanistik, einschließlich Lehramt, und in der Geschichte, einschließlich Lehramt. Auch die Promotionen pro Professur in der Germanistik und die Forschungsreputation in der Geschichte ließen nur eine Zuordnung zur Schlussgruppe zu. Damit nicht genug. Die Studiensituation insgesamt in der Geschichte, einschließlich Lehramt, wird ebenfalls als schlecht beurteilt. pg

Das Hochschulranking ist im Internet unter www.zeit.de/studium/ranking einzusehen.

„Europaweit einmalig“

Der Studiengang „Jüdische Studien“ ist längst den Kinderschuhen entwachsen



Foto: Schmidt

Potsdamer Erfolg: Die Ordination der ersten drei Rabbiner nach Kriegsende im vorigen Jahr.

Die „Jüdischen Studien“ an der Universität Potsdam haben weiteren Aufwind bekommen. Grund dafür ist die erste Auslandsreise von Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst, die sie im April nach Israel führte. Von dort brachte sie unterzeichnete Kooperationsverträge mit dem Hebrew Union College und der Universität Haifa mit nach Hause. Mit den Kontrakten wird ein Weg fortgesetzt, der schon bei der Gründung des Studienganges quasi vorgezeichnet war. Denn Internationalität in Lehre und Forschung stand von Beginn an auf seinen Fahnen geschrieben.

Die Jüdischen Studien arbeiten seit jeher mit zahlreichen Kooperationspartnern im In- und Ausland zusammen. Ob mit der University of Chicago oder mit der Hebräischen Universität in Jerusalem, die Kontakte sind vielfältig. Aber nicht nur die Verbindungen sind international, der Studiengang selbst ist es auch. Unter den Lehrenden befinden sich Dozenten aus rund sechs Nationen, viele Studierende kommen aus dem Ausland. So soll es auch bleiben. „Wir sind ein kleines Fach und müssen auch in Zukunft schauen, dass wir national wie international attraktiv sind“, sagt Christoph Schulte, apl. Professor für Jüdische Studien und Philosophie. Dabei helfen dürfte auch der Uni-Standort in der Nähe Berlins. Denn die Bundeshauptstadt ist ein Hauptort jüdischer Geschichte, hat heute die größte jüdische Gemeinde in Deutschland und verfügt über eine Vielzahl von Bibliotheken mit der nötigen Fachliteratur zum Thema. Abgese-

hen von der günstigen Atmosphäre und den vorhandenen Forschungsressourcen, stimmt offensichtlich auch die Potsdamer Konzeption. Haben 20-30 Studierende 1994/95 ihr Magisterstudium aufgenommen, eignen sich heute rund 350 junge Leute Wissen im Fach an. Damit ist der Studiengang der größte seiner Art in der Europäischen Union. In Deutschland selbst findet sich kaum Vergleichbares. Es gibt zwar Studiengänge für Judaistik mit einer starken Ausrichtung auf die jüdische Religion, doch Potsdam bietet mehr. Was hier für so viel Aufmerksamkeit sorgt, ist seine kulturwissenschaftliche Profilierung. Die Schwerpunkte Religion, Geschichte und jüdische Kulturen/Literaturen stellen wichtige Säulen in Lehre und Forschung dar. „Wir haben von Anfang an Wert darauf gelegt, die jüdischen Studien von einer religionswissenschaftlichen Fassung zu lösen und das Fach historisch und kulturwissenschaftlich zu öffnen“, so Schulte im Rückblick. Bis heute habe sich der Ansatz bewährt. Auch deshalb, weil das Lehrangebot gut in die kulturwissenschaftliche Ausrichtung der Philosophischen Fakultät passt. Mit seinen vielen Querverbindungen zu den anderen hier beheimateten Fächern hat es inzwischen feste Wurzeln geschlagen. Zu seiner Rolle im Spektrum der Fächer und einer möglichen institutionellen Verankerung sagt Fakultäts-Dekan Prof. Dr. Bernhard R. Kroener: „Die jüdischen Studien bilden einen Schwerpunkt innerhalb des kulturwissenschaftlich ausgerichteten Profils der Philosophischen Fakultät. Die vielfältigen

Einflüsse jüdischen Kultur- und Geisteslebens werden in Forschung und Lehre in fast allen Instituten der Fakultät thematisiert. In Zukunft wird es darauf ankommen, ihnen eine adäquate Organisationsstruktur zu geben, die es ermöglicht, ihre Außenwahrnehmung ebenso zu befördern wie ihre Position als selbstständiger Bestandteil der Philosophischen Fakultät.“ Die ins Auge gefasste Gründung eines Instituts für Jüdische Studien im Rahmen der Fakultät könne, so Kroener weiter, geeignet sein, die Verbindung zu den mit der Universität Potsdam verbundenen Einrichtungen, dem Moses-Mendelssohn-Zentrum (MMZ) ebenso wie dem Abraham-Geiger-

Konferenz für Prof. Dr. Julius H. Schoeps

Mit einer internationalen Konferenz ehren das Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam, das Historische Institut der Universität Potsdam und die Gesellschaft für Geistesgeschichte Prof. Dr. Julius H. Schoeps anlässlich seines 65. Geburtstages. Die Tagung steht unter dem Titel „Geliebter Feind - gehasster Freund. Philosemitismus in Geschichte und Gegenwart“. Wissenschaftler verschiedener Fachgebiete widmen sich dabei den unterschiedlichen Teilaspekten des Phänomens Philosemitismus, jener Erscheinung, die als Gegenbewegung zum Antisemitismus entstand.

Julius H. Schoeps ist seit 1991 Professor für Neuere Geschichte und Direktor des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam. Er war maßgeblich beteiligt am Aufbau des Studienganges Jüdische Studien. Der Wissenschaftler ist Autor zahlreicher Publikationen zum Thema deutsch-jüdische Geschichte. *Red.*

Gottesdienst

In einem Gottesdienst in der Friedenskirche Am Grünen Gitter spricht am 1. Juli dieses Jahres um 18.45 Uhr die Uni-Judaistin Dr. Susanne Talabardon zum Thema „Neue Stadt“. Die Veranstaltung ist die letzte von insgesamt drei Abendgottesdiensten, zu denen das Institut für Religionswissenschaft, die evangelische und die katholische Studentengemeinde im Sommersemester eingeladen haben. Das Angebot richtet sich an Mitarbeiter und Studierende der Potsdamer Hochschulen und Interessierte der Gemeinden und der Stadt. Die Gottesdienste sind ökumenisch und werden in den nächsten Semestern voraussichtlich sogar interreligiös sein. *Red.*

Kolleg (AGK), zu stärken. „Mit der Ernennung des AGK-Rektors Rabbiner Dr. Walter Homolka zum Honorarprofessor an der Philosophischen Fakultät soll die von beiden Seiten gewünschte enge Kooperation im Bereich der fachwissenschaftlichen Ausbildung der zukünftigen Rabbiner sinnfällig zum Ausdruck gebracht werden.“

Bis die „Jüdischen Studien“ dort standen, wo sie heute sind, brauchte es Zeit. Ihre Entwicklung ist gekennzeichnet durch mehrere Zäsuren. Eine davon ist die über viele Jahre währende Kooperation mit dem MMZ. Eine andere die überaus erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem 1999 gegründeten AGK. „Wir sind in der Lage, die zukünftigen Rabbiner wissenschaftlich auszubilden“, konstatiert Schulte. „Das, was sie zusätzlich brauchen, etwa Predigtlehre, Psychologie oder Gemeinde-Management, leistet das Kolleg. Und natürlich die Ordination zum Rabbiner.“ Beide Seiten praktizieren damit zusehendermaßen eine Zweiteilung. Die eine leistet die wissenschaftliche, die andere die geistliche Ausbildung. Insofern haben die Mitarbeiter des Studiengangs wesentlichen Anteil daran, dass im vorigen Jahr erstmals nach Kriegsende wieder drei Rabbiner ordiniert werden konnten, weitere sollen 2008 folgen. Das enge Miteinander von Universität und Kolleg hat in seiner Kombination der verschiedenen Aufgaben Seltenheitswert. „Es ist europaweit einmalig“, urteilt Schulte. Die Zusammenarbeit könne durchaus noch ausgebaut werden, verrät er in diesem Zusammenhang. So sei daran gedacht, die Musikwissenschaft mit ins Boot zu holen, um jüdische Kantoren auszubilden. Das sind diejenigen in den Gemeinden, die zum Beispiel die Gottesdienste durchführen, als Vorsänger fungieren, den Religionsunterricht erteilen. Reduzieren lässt sich der Studiengang allerdings auf die gut funktionierende Kooperation mit dem Kolleg nicht. Das belegen die zahlreichen Absolventen, die jährlich die

Hochschule in alle Richtungen verlassen: Journalismus, Ausstellungsmanagement, Archive, Jüdisches Museum.

Bei so viel Licht, gibt es natürlich auch Schatten. Sorge bereitet die seit Jahren kränkelnde Hebräisch-Ausbildung. „Für die Anfangszeit war die vorhandene halbe Stelle vielleicht ausreichend, jetzt längst nicht mehr“, sagt Schulte dazu. Der Unterricht erfordere eigentlich das Lernen in kleinen Gruppen, sei ansonsten wenig effektiv. Hebräisch ist eine ausgesprochen schwierige Sprache. Und die meisten der in Potsdam ein Studium Aufnehmenden besitzen keine Vorkenntnisse. So müssen sie sich mühsam durch die vielen Tücken des biblischen, mittelalterlichen und modernen, gesprochenen Hebräisch boxen.

Zu den Meilensteinen in der Entwicklung des Studiengangs zählt neben der Arbeit mit namhaften Partnern auch das gerade ausgelaufene Graduiertenkolleg „Makom“, in dem sich während der sechsjährigen Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das Land Brandenburg rund dreißig Doktoranden verschiedenster Disziplinen mit der räumlichen Dimension jüdischen Lebens und jüdischer Erfahrung beschäftigten und die Frage von Ortsbezug, -bindung, -verständnis und -wahrnehmung in den Vordergrund stellten. Jetzt gibt es Pläne, eine internationale Graduate School einzurichten, um erneut wissenschaftlichen Nachwuchs für die einzelnen Bereiche der Jüdischen Studien heranzuziehen. Die thematische Fokussierung steht bereits fest. „Wir wollen die ‚Wissenschaft vom Judentum für das 21. Jahrhundert‘ in den Mittelpunkt stellen“, so Schulte zum Vorhaben. Eine Forschergruppe zu „Ethics in Judaism“ befindet sich in Gründung.

Auch in der Lehre sind die Weichen inzwischen in Richtung Zukunft gestellt. Die Studienabschlüsse Bachelor und Master haben Einzug gehalten. Seit dem Wintersemester 2006/07 gibt es den Bachelorstudiengang, ein darauf aufbauendes Studium mit Master-Abschluss ist ab Wintersemester 2007/08 möglich.

Die Fortentwicklung der „Jüdischen Studien“ hat also Fahrt aufgenommen. Damit die Reise tatsächlich ans Ziel führt, stellt das Uni-Präsidium gegenwärtig alle Signale auf Grün. Präsidentin Sabine Kunst will die Entwicklung des Studienganges weiter vorantreiben. „Die Jüdischen Studien, die jetzt schon das Profil der Philosophischen Fakultät und der Universität insgesamt mitbestimmen, müssen künftig ein noch stärkeres Gewicht als bisher bekommen“, sagt sie. „Es kann ein wirklicher Exzellenzbezug der Hochschule werden. Dies sollte unser Ziel sein.“

Über Jesus, den Juden

Honorarprofessor Dr. Walter Homolka vom Abraham Geiger Kolleg hielt am 7. Juni seine Antrittsvorlesung über die jüdische Leben-Jesu-Forschung von Abraham Geiger bis Ernst Ludwig Ehrlich. „Für die meisten Juden hat Jesus so gut wie keine Bedeutung. Wo Juden mit Jesus und seiner Wirkungsgeschichte in Berührung kamen, waren die Erfahrungen auch eher negativ. Jahrhunderte der Verfolgung, Unterdrückung, erzwungenen Wanderschaft und Ausgrenzung im Namen Jesu prägen sich ein in die Erinnerung eines Volkes“, sagte er. Diese Erkenntnis mache aber auch neugierig auf die Frage, ob es eine substantielle Auseinandersetzung mit Jesus als Person gegeben hat.

Den Anstoß für die Leben-Jesu-Forschung gaben, so Homolka, Julius Wellhausen und die historisch-kritische Bibelwissenschaft. Wellhausen habe den Satz formuliert, an dem Christen wie Juden sich in der Folge abgearbeitet haben: Jesus war kein Christ, sondern Jude. Für jüdische Ohren des 19. Jahrhunderts sei dies ein ganz erstaunlicher Satz gewesen. Er traf auf eine Gemeinschaft, die im Zuge der Aufklärung nach bürgerlicher Gleichstellung strebte und sich dabei durch die Idee vom „christlichen Staat“ behindert sah. Homolka arbeitete heraus, dass die jüdische Beschäftigung mit der zentralen Figur des Neuen Testaments nicht grundsätzlicher Natur gewesen sei, sondern aus einem apologetischen Impuls erfolgte: dem Wunsch nach Teilhabe an der allgemeinen Gesellschaft ohne Aufgabe der eigenen jüdischen Identität.

„Viele jüdische Denker der Neuzeit haben sich“, Homolka weiter, „in der Folge mit Jesus beschäftigt“. Der Referent umriss die Geschichte einer seit dem 19. Jahrhundert zu beobachtenden „Heimholung Jesu“ in das Judentum: als exemplarischen Juden, als mahnenden Propheten, als Revolutionär und Freiheitskämpfer, als Großen Bruder und messianischen Zionisten. Dabei sei die Intention vor allem gewesen: Juden wollten Juden bleiben und trotzdem Teil der christlichen Gesellschaft sein. „Wie gut also, dass Jesus Jude war.“

Benedikt XVI, so Homolka, habe dem auferstandenen Christus in seinem neuen Buch gerade wieder neuen Glanz für die Kirche verliehen: „Der jüdische Blick geht auf einen von uns, der es weit gebracht hat, als Mensch den Menschen Gottes Willen nahezubringen.“

Red.

Foto: Roese



Zeitzeugen: Kostbarkeiten aus der an der Uni beheimateten Sammlung von Yehuda Aschkenasy.

Evaluation fortgesetzt

Profilbereiche Lebenswissenschaften und Soft Matter präsentierten sich

Die Bestandsaufnahme und Bewertung der Profilbereiche an der Universität Potsdam ist fortgesetzt worden. Am 24. Mai fand die hochschulöffentliche Präsentation der Profilbereiche Lebenswissenschaften und Soft Matter statt.

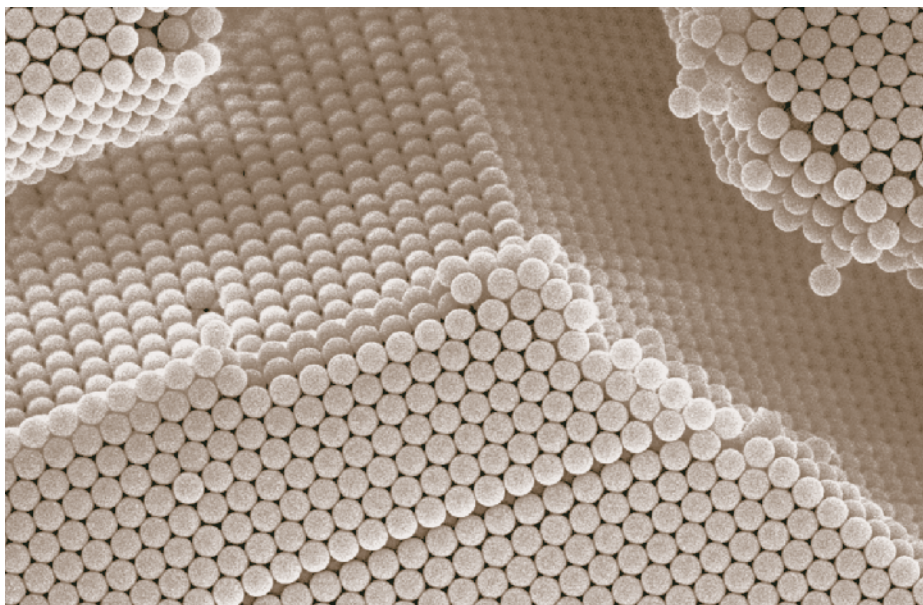
Zu den „Life Sciences – Lebenswissenschaften“ gehören nach einer entsprechenden Definition durch die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät im Jahre 2002 die zentralen Schwerpunkte Bioanalytische Mikrosysteme/Biohybride Funktionssysteme, Pflanzengenomforschung/Bioinformatik sowie Wechselwirkungen zwischen Nahrung und Organismus auf zellulärer und molekularer Ebene. Dieser Profilbereich schließt darüber hinaus unter anderem Aktivitäten zur Modellierung und zum Management des Landschaftshaushalts und seiner Teilsysteme ein sowie Synthesen und selektive Reaktionen funktionaler molekularer Systeme. Wesentliche Forschungsaufgaben waren bislang den molekular-biochemisch sowie ökologisch ausgerichteten Biowissenschaften zugeordnet.

Hinter dem Profilbereich ‚Soft Matter‘ verbirgt sich die Erforschung weicher Materie im Schnittpunkt der Fächer Chemie und Physik mit engen Bezügen zur Biochemie und Biologie sowie zu den Material- und Ingenieurwissenschaften. Unter dem Begriff „Weiche

Materie“ werden seit der Jahrtausendwende komplexe Materialien wie beispielsweise Polymere, Kolloide, Flüssigkristalle und anderes mehr zusammengefasst. Sie und insbesondere ihre Funktionseigenschaften sind ein zentrales interdisziplinäres Forschungsfeld der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Die enorme thematische Breite reicht von der Entwicklung von Nano-Dielektrika über Fragen der Nano-Biotechnologie bis hin zu Problemen der regenerativen Medizin oder der Untersuchung aktiver funktioneller Polymersysteme beispielsweise für Displays, Solarzellen, organische Transistoren, Sensoren oder künstliche Muskeln.

Bei allen hochschulöffentlichen Präsentationen der Profilbereiche handelt es sich um gemeinsame Sitzungen der Kommissionen „Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs“ sowie „Entwicklungsplanung und Finanzen“ mit Vertretern außeruniversitärer Forschungseinrichtungen als externe Gutachter. Die Termine weiterer Präsentationen stehen bereits fest. So stellen sich am 14. Juni die Profilbereiche Erdwissenschaften und Kognitionswissenschaften der Bewertung bisher geleisteter Arbeit. Am 12. Juli folgen die Profilbereiche Potsdamer Modell der Lehrerbildung und Erziehungswissenschaften.

pg



Made in Golm: Polymere Hohlkapseln.

Stipendien vergeben

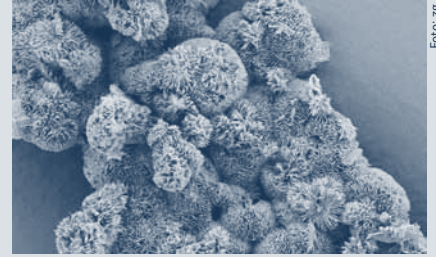


Foto: zg

Braucht „grüne“ Lösungsmittel: Zinksilikat mit großer Oberfläche.

Nach einer entsprechenden Veranstaltung im Mai dieses Jahres, bei der sich insgesamt 18 Bewerber für neue Promotionsprogramme hochschulöffentlich präsentierten, ist die Entscheidung darüber, wer künftig in diesem Rahmen auf Gelder hoffen kann, gefallen. Das Uni-Präsidium ist dem Vorschlag der Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs gefolgt, sieben neue Graduiertenschulen aus Mitteln der Zielvereinbarung für die Zeit von 2007 bis 2009 zu fördern. 27 Stipendien wurden zu diesem Zweck vergeben.

Damit die nun gewährte Förderung auch über 2009 hinaus ihre Fortsetzung findet, sollen die beteiligten Wissenschaftler bis Ende 2008 bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung oder vergleichbaren Institutionen die Einrichtung eines Graduiertenkollegs, einer Forschergruppe oder ähnliches beantragen.

Für die Universität ist die Vergabe der Graduiertenstipendien ein weiterer Meilenstein bei der Entwicklung von Wissenschaft und Forschung. Uni-Vizepräsident Prof. Dr. Frieder Scheller sagte aus diesem Anlass: „Ich freue mich über die große Resonanz, die der Wettbewerb in der Universität gefunden hat und danke allen Antragstellern. Die Präsentation der Konzeptionen hatte ein hohes Niveau. Diesen Weg sollten wir weiterhin gehen.“ Bei den geförderten Graduiertenschulen handelt es sich um die Promotionsprogramme „Zur Dynamik mobilisierter Kulturen“ (Prof. Dr. Rüdiger Kunow), „Ph. D. Program in Clinical Linguistics“ (Prof. Dr. Ria De Bleser), „Developmental Psychopathology and Evidence-based Intervention“ (Prof. Dr. Günter Esser) und „Institutions and Policies: Pattern of Reciprocity“ (Prof. Dr. Klaus H. Goetz). Des Weiteren gehören dazu „Chemische Reaktionen in ‚grünen‘ Lösungsmitteln – Nachhaltige Prozesse verstehen und optimieren“ (Prof. Dr. Andreas Taubert), „Naturkatastrophen: Entstehung, Ausbreitung und Wirkungen“ (Prof. Dr. Axel Bronster) sowie „Modelling organismic responses to a changing world“ (Prof. Dr. Florian Jeltsch).

pg

Uni und Bank kooperieren

Fotos: Fritze



Besiegelten engere Zusammenarbeit: Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst und Marion Hanisch von der Deutschen Bank.

Die seit Jahren bestehenden Kontakte zwischen Universität und Deutscher Bank sind in eine Rahmenvereinbarung gemündet. Uni-

Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst und die Leiterin Investment&FinanzCenter der Deutschen Bank, Marion Hanisch, unterzeichneten einen entsprechenden Vertrag. Beide Seiten betonen darin ihre Absicht, vorhandene Potenziale stärker nutzen zu wollen.

So wird sich die Bank weiter bei der Durchführung des Projektes Studierenden-chipkarte engagieren und sich in das Studienangebot zur Vermittlung von Schlüsselqualifikationen einbringen. Geplant ist ebenfalls der Ausbau der Kooperation mit dem Verein für Hochschulsport und eine Unterstützung von Existenzgründern. Die Universität will Führungskräfte schulen, die Bank Praktika anbieten.

Red.

Gremienwahlen

Die Entscheidung darüber, wer als studentische Interessenvertreter in die Fakultätsräte sowie in den Senat einzieht und wer im nächsten Studienjahr im Studierendenparlament (StuPa) mitarbeitet, fällt in der Zeit vom 3. bis zum 5. Juli dieses Jahres. Dann können alle Studierenden zwischen 9.00 und 15.00 Uhr zur Wahl gehen. Zur gleichen Zeit findet außerdem die Urabstimmung über die Fortsetzung des Semestertickets bis in das Jahr 2012 statt.

Studentische Interessenvertreter werden alljährlich gewählt. Die kommende Amtszeit dauert vom 1. Oktober 2007 bis zum 30. September 2008. Red.

Alle weiteren Informationen zur Wahl finden Interessierte unter www.intern.uni-potsdam.de und www.asta.uni-potsdam.de/wahlen2007.



Aus dem Senat

In der 142. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 26. April 2007 wurden unter anderen folgende Beschlüsse gefasst:

Ordnungen

Der Senat empfahl der Präsidentin die Annahme der zweiten Satzung zur Änderung der Rahmenordnung für das Bachelor- und Masterstudium und einer Reihe von Ordnungen beziehungsweise Änderungssatzungen für Bachelor- und Masterstudiengänge.

Benutzungsordnung

Der Senat beschloss die Neufassung der Benutzungsordnung der Universitätsbibliothek. Sie wurde notwendig, um beispielsweise Sachverhalte zum Urheberrecht, zur Fernleihe, zu Computerarbeitsplätzen neu zu regeln. Red.

Weitere Informationen sind über Birgit Köhler, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1732, E-Mail: bkoehler@uni-potsdam.de erhältlich.

Tipps und Termine

TAGUNG

10. Juni bis 13. Juni 2007

Geliebter Feind, gehasster Freund. Philosemitismus in Geschichte und Gegenwart
Moses Mendelssohn Zentrum, Am Neuen Markt 8, 14467 Potsdam

www.mmmz-potsdam.de

SEMINARREIHE

12. Juni, 16.00 Uhr

Bilder des zeitgenössischen Frankreich
Referent: Prof. Dr. Jérôme Vaillant (Universität Lille 3, Frankreich)

Universität Potsdam, Uni-Komplex Babelsberg, August-Bebel-Str. 89, Haus 17, Raum 205

SEMINARREIHE

14. Juni, 15.00 Uhr

Bilder des zeitgenössischen Frankreich
Referent: Prof. Dr. Michel Hastings (Institut d'Etudes Politiques, Lille, Frankreich)

Universität Potsdam, Uni-Komplex Babelsberg, August-Bebel-Str. 89, Haus 1, Raum 232

THEATER

15./19./23 Juni, jeweils 19.30 Uhr

English Drama Group „The Snow Queen“
Universitätskomplex Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24/25, Haus 5, Theatersaal

www.uni-potsdam.de/kultur/theater.htm

LITERATUR

16. Juni 2007, 19.00 Uhr

„Hinter eines Baumes Rinde“, Literarisch-musikalisches Programm mit Texten von Heinz Erhardt

Sprecherkreis der Universität Potsdam
Universität Potsdam, Uni-Komplex Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24/25, Haus 5, Kammermusiksaal

PODIUMSDISKUSSION

18. Juli 2007, 17.15 Uhr

Die Zukunft der Jüdischen Studien
Referenten: Dr. François Guesnet, Dr. Oded Schechter (Universität Potsdam)

Universität Potsdam, Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 9, Raum 203

www.uni-potsdam.de/u/kulturosoziologie/ringvorlesung.html

TAGUNG

25. Juli bis 27. Juli 2007

The Protection of Human Rights by the United Nations Charter Bodies

Inselhotel Hermannswerder, Hermannswerder 30



Fotos: Fritze

Herzlich willkommen!

Erster Neuberufenenempfang der Universität

Zwischen dem 1. Januar 2005 und dem 1. April 2007 hat die Universität 24 Professorinnen und Professoren neu berufen. Immerhin 23 von ihnen kamen zum ersten Neuberufenenempfang der Hochschule ins Auditorium maximum. Die Veranstaltung war verbunden mit einem Resümee des Präsidiums der Alma mater, in dem über „100 Tage im Amt“ Bilanz gezogen wurde.

Zunächst aber erhielten die Professoren das Wort. Jeder von ihnen bekam die Möglichkeit, sich und die eigenen Forschungsinteressen kurz vorzustellen. Heraus kam dabei eine Präsentation mit Unterhaltungswert. Mit Humor, mitunter auch Temperament, in jedem Fall aber mit viel Begeisterung fürs Fach erzählten die Wissenschaftler in jeweils nur wenigen Minuten von den Schwerpunkten ihrer Arbeit. Dabei spannte

sich der Bogen beispielsweise von Fragen der Kunstgeschichte über Probleme der angewandten Ethik bis hin zu Gesichtspunkten, unter denen der Aufbau von Sprache untersucht wird. Einige der in Gruppen auf die Bühne geholten Professoren nutzten zudem die Möglichkeit, sich über ihre Aufnahme an der für sie neuen Einrichtung zu äußern. So wie Philosophie-Professor Ralf Stoecker ist es offensichtlich der Mehrheit der Forscher ergangen. „Ich bin ziemlich gut angekommen im Institut für Philosophie“, sagte er. „Es ist mir leicht gemacht worden, mich einzuleben.“ In den anschließenden Gesprächen beim von der Uni und der Universitätsgesellschaft gemeinsam ausgestatteten Büfett herrschte denn auch viel Zufriedenheit. Die Gelegenheit, sich untereinander besser kennen zu lernen, stieß auf breite Zustimmung

Neue Gesprächskultur: Alle Neuberufenen werden künftig öffentlich vorgestellt. Beim anschließenden Glas Wein fällt es leicht, sich kennen zu lernen.

der Protagonisten des Tages. Der Empfang müsse zur Tradition werden, zeigte man sich weitgehend einig.

Zuvor hatte schon Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst genau diese Absicht beteuert. In ihrer Rede zog sie eine positive Bilanz über die zurückliegende Amtszeit. „Wir sind in relativ ruhigen Gewässern gesegelt, auch wenn viel Bewegendes passiert ist“, so ihr Resümee. Man habe die Gremienstruktur überdacht und neue Impulse für die Arbeits- und Entscheidungsatmosphäre gegeben. Zu den Erfolgen der letzten drei Monate zählte Kunst den verabschiedeten Haushalt 2007 ebenso wie die auf den Weg gebrachten Konzepte zu den Schlüsselqualifikationen beziehungsweise zum Qualitätsmanagement von Lehre und Studium. Besondere Beachtung schenkt das

Ehrungen

Im Rahmen des Neuberufenenempfanges erfolgten Preisverleihungen und Ehrungen:

Die Universitätsgesellschaft Potsdam e.V. verliehen mit 2.500 Euro dotierten Preis für die außergewöhnliche Dissertation des Jahres 2005/2006 an Dr. Antje Banning aus der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Die Wissenschaftlerin promovierte von 2001 bis 2005 in der Abteilung Biochemie der Mikronährstoffe am Deutschen Institut für Ernährungsforschung Potsdam-Rehbrücke und forschte hier zum Verständnis der biologischen Funktion von Selen und dessen Rolle in der Krebsentstehung.

Der mit 1.000 Euro dotierte Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes 2006 für hervorragende Leistungen eines ausländischen Studierenden ging an Nadeshda Serowa aus der Russischen Föderation. Die in Novosibirsk geborene Preisträgerin studierte mit großem Erfolg Jura an der Tomsker Staatlichen Universität und absolvierte in Potsdam ein Vertiefungsstudium, das sie mit „summa cum laude“ abschloss.

Das mit 3.000 Euro dotierte Stipendium „Frauen für Frauen“ des Deutschen Akademischen Austauschdienstes erhielt Zalina Bedoeva aus Russland. Mit dem Stipendium werden leistungsstarke Studentinnen aus Mittel- und Osteuropa ausgezeichnet.

Ebenfalls geehrt wurden die erfolgreichen Uni-Sportler Alik Kreemke, Steven Lehmann, Julian Drescher, Florian Hotz und Markus Papiernik. Sie hatten im Mai 2006 beim adh – Cup Geräteturnen gesiegt.

Als besonders verdienstvolle Mitarbeiterin der Hochschule erhielt Karin Köntges, Sekretärin im Institut für Grundschulpädagogik, eine Anerkennung. (siehe auch S.34)

Präsidium auch der begonnenen Evaluierung der Profildbereiche. Die Universitätsleitung verspricht sich hiervon ein aussagekräftiges Bild für die zukünftige Schwerpunktsetzung in den Bereichen Forschung, Lehre und Studium. Eine Reihe von Klausurtagungen soll darüber hinaus Aufschluss über das Vorgehen auf vielen weiteren Feldern bringen. Die Ergebnisse bilden dann die Grundlage für ein zukunftsfähiges Konzept, das die Entwicklung der Universität festschreibt und voraussichtlich spätestens Ende des Wintersemesters vorliegt. „Dass dabei Richtungsentscheidungen fallen müssen, die nicht immer für alle in gleichem Maße angenehm werden“, hörte das Publikum sicher mit gemischten Gefühlen. Eine Überraschung war es freilich nicht. Auch nicht das nochmals beschriebene Ziel, auf das die Uni zusteuert. Es heißt forschungsbasierte Lehre. Sie soll der Sockel sein, auf dem die Alma mater künftig steht.

Das unterstrich ebenfalls Vizepräsident Prof. Dr. Frieder Scheller, der einige Meilensteine auf dem Gebiet von Forschung und wissenschaftlichem Nachwuchs benannte. Dazu zählte der Biochemiker beispielsweise die Schaffung neuer Strukturen für die Zu-

sammenarbeit mit außeruniversitären Einrichtungen, die inzwischen beschlossene Vergabe von Graduiertenstipendien an insgesamt fast 30 junge Nachwuchswissenschaftler in acht neuen Graduiertenschulen der Universität, die Gründung der alle vorhandenen Schulen vernetzenden „Potsdam Graduate School“ oder auch die schon im Vorjahr äußerst erfolgreiche Einwerbung von Drittmitteln. Laut Scheller betrug sie bereits im ersten Quartal dieses Jahres sechs Millionen Euro. Dies wie auch die Bewerbung um zwei vom Bund geförderte, so genannte Zentren für Innovationskompetenz stimme ihn wie das gesamte Uni-Präsidium optimistisch. „Ich denke, dass wir eine Aufbruchstimmung haben“, sagte er zur gegenwärtigen Situation. Anlass für so viel Zuversicht dürften tatsächlich die unmittelbar hinter der gesamten Führungsriege zurück liegenden Wochen und Monate sein. „Es waren 100 arbeitsreiche, aber angenehme Tage“, beschrieb Scheller jene Zeit im Rückblick.

Am Ende der Veranstaltung erfolgten Auszeichnungen verdienstvoller Angehöriger der Universität (s. Kasten).

pg



Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst (li.) begrüßte jeden einzelnen der „Neuen“. Darunter: Prof. Dr. Robert Hirschfeld, Prof. Dr. Malte Zimmermann, Prof. Dr. Heike Wiese, Prof. Dr. Jens Tronicke, Prof. Dr. Andreas Taubert, Prof. Dr. Bernd Schmidt, Prof. Dr. Ralf Stöcker (v.l.n.r.).

Anzeige

printpool61@copy-center-potsdam.de
 ...das digitale Postfach für SB-Digitaldrucke - nur für Studenten zu Sonderpreisen!



SB-PC-Arbeitsplätze mit Internetzugang und Netzwerkdruckern!

Kopien Scans
Farbkopien CD / DVD Kopien
Digitaldrucke Bindungen
XXL-Prints Foto-Service
CAD Plots Weiterverarbeitung

Am Kanal 61

14467 Potsdam
 Telefon 2758310, Telefax 2758330
 www.copy-center-potsdam.de
 Mo.-Fr. 8.00 - 19.00 Uhr, Sa. 9.00 - 13.00 Uhr

Frühe Einblicke

Brandenburger Initiative will bessere Berufs- und Studienorientierung in Fächern der Naturwissenschaften und Technik erreichen



Fotos: Fritze

Arbeit an der Zukunft: Früh den Blick der Schüler schärfen.

Noch immer interessieren sich zu wenige Schüler für naturwissenschaftliche und technische Berufe. Entsprechende Studiengänge gelten als zu schwierig, erscheinen den Jugendlichen als wenig reizvoll. Das soll sich in Zukunft ändern. Die vom Koordinationsbüro für Chancengleichheit der Universität Potsdam und dem Gleichstellungsbüro der BTU Cottbus ins Leben gerufene „Brandenburger Initiative Schule und Hochschule auf dem Weg zu Naturwissenschaft und Technik“, kurz BRISaNT, will helfen, Hürden abzubauen und Interesse zu wecken. Ziel ist eine bessere Berufs- und Studienorientierung für Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen zehn bis 13 und die Erleichterung des Übergangs von Schule zu Hochschule. An einem



Projektkoordinatorin Franka Bierwagen: Neues Konzept im Europäischen Jahr der Chancengleichheit.

der beiden die Initiative ausmachenden Teilprojekte, „MINT Colleges & Semesterakademie“, ist auch die Universität Potsdam gemeinsam mit der Fachhochschule Brandenburg und der Fachhochschule Potsdam beteiligt. Portal-Redakteurin Petra Görlich sprach darüber mit Projektleiterin Franka Bierwagen.

Das Projekt „MINT Colleges&Semesterakademie“ wird erstmals durchgeführt. Hat sich sein Vorgänger, die Initiative „JUWEL“ überholt? **Bierwagen:** Nein, ganz im Gegenteil. Wir befinden uns im Europäischen Jahr der Chancengleichheit und deshalb wollten wir gern jungen Frauen und eben auch Männern die Chance geben, an den beteiligten Hochschulen zu schnuppern.

Was ist in diesem Jahr im Vergleich zu den Vorjahren noch anders?

Bierwagen: Dieses Jahr erhalten Mädchen und Jungen die Möglichkeit, sowohl in den Sommerferien als auch in den Herbstferien Einblick in die Hochschulen zu bekommen. Im SommerMINT College gibt es geschlechterspezifische Gruppenangebote in den Studienfächern der Informatik, Physik und Chemie an der Universität Potsdam, des Bauingenieurwesens an der FH Potsdam sowie des Maschinenbaus und der Kommunikations- und Physikalischen Technik an der FH Brandenburg. Im HerbstMINT College liegt der Focus auf den Fachhochschulen.

Worum handelt es sich im Einzelnen?

Bierwagen: Das Projekt unterteilt sich in die erwähnten Colleges für Schülerinnen und

Schüler der Klassen zehn bis 13 sowie eine Semesterakademie für Frühstudierende.

Die beiden Colleges dauern jeweils eine Woche. Sie finden vom 16. bis 20. Juli und vom 15. bis 19. Oktober 2007 statt. Geplant sind praxisorientierte Workshops, der Besuch von regulären Vorlesungen und von eigens für das Projekt entwickelten Blockveranstaltungen. Auf dem Programm stehen ebenfalls Stippvisiten in regionalen Forschungseinrichtungen und Unternehmen sowie die Teilnahme an Informationsveranstaltungen rund um das Studium.

Die Semesterakademie bietet leistungsstarken Schülerinnen und Schülern ab dem Wintersemester 2007/2008 die Möglichkeit, ein Semester lang an der Universität oder den beteiligten Fachhochschulen Vorlesungen und/oder Übungen aus einem speziell für sie zusammengestellten Katalog zu besuchen. Während der gesamten Semesterdauer stehen den auf diese Weise Studierenden persönliche Tutoren zur Seite. Die Teilnahme am Frühstudium ist abhängig von der Zustimmung der jeweiligen Hochschule und der Empfehlung der betreuenden Fachlehrkräfte. Eine Altersbeschränkung gibt es hier nicht.

Gibt es Bewerbungsfristen?

Bierwagen: Die Mädchen und Jungen können sich noch bis zum 30. Juni für das SMC und bis zum 30. September für das HMC bewerben. Es gibt pro Schnupperwoche aber nur eine begrenzte Anzahl von Plätzen - maximal 30 Schülerinnen und 30 Schüler pro MINT College. Für die Semesterakademie ist das Bewerbungsende auf den 16. September festgesetzt.

Die Teilnahme an den beiden Colleges kostet übrigens jeweils 30, mit Übernachtung 80 Euro.

An wen wenden sich Interessierte?

Bierwagen: Für Fragen steht das Koordinationsbüro für Chancengleichheit der Universität Potsdam bereit, Tel.: 0331/977-1747, -4288, -4289, E-Mail: bierwage@uni-potsdam.de. Informationen sind auch unter www.brisant.uni-potsdam.de zu finden.

Vielen Dank für das Gespräch.

Mach Dir ein Bild

Fotowettbewerb zum Thema „CampusLEBEN – LEBENSzeit“

Aus Anlass der Eröffnung der Kita am Universitätsstandort Am Neuen Palais im Oktober 2007 schreibt die Gleichstellungsbeauftragte der Universität Potsdam, Barbara Schrul, einen Fotowettbewerb aus. Der Wettbewerb steht unter dem Motto „CampusLEBEN – LEBENSzeit“. Momentaufnahmen aus dem Hochschulalltag sind ebenso gefragt wie ganz individuelle Blickweisen auf das Campusleben.

Teilnahmeberechtigt sind alle Hochschulangehörigen, sowohl Studierende als auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Potsdam. Jede Person kann sich mit maximal drei Fotos, farbig oder schwarz-weiß, am Wettbewerb beteiligen. Die Wettbewerbsbeiträge sind im Format 30 x 40 oder als digitale Dateien im JPEG-Format (etwa 4 MB) einzurei-

chen. Die eingesandten Fotos sind mit Titel der Fotos, Namen, Vornamen, privater Adresse, Telefonnummer und E-Mail-Adresse zu versehen. Die besten Fotos werden mit Sachpreisen rund ums Thema „Fotografieren“ ausgezeichnet. Die Prämierung erfolgt im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung der Kita. Aus allen Einsendungen wird eine Jury 30 Fotos auswählen, die ab Oktober in einer Ausstellung an der Hochschule zu sehen sein werden. Einsendeschluss für den Fotowettbewerb ist der 31. August 2007. *Red.*

Teilnehmer können ihre Fotos schicken an: Universität Potsdam, Koordinationsbüro Chancengleichheit, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam, E-Mail: gba-team@uni-potsdam.de

Mit 46 Punkten auf Platz Eins

In der zweiten Stufe des Business-Plan-Wettbewerbs Berlin-Brandenburg (BPW) hat die Universität Potsdam den 1. Platz mit 46 Punkten errungen. In dieser Stufe des Wettbewerbs, in der Marktanalyse und Marketingplanung im Fokus standen, wurden insgesamt 312 Businesspläne von 571 Gründern eingereicht. Der dreistufige Wettbewerb ist ein Angebot an alle Gründungswilligen, sich auf dem Weg

von der Geschäftsidee bis hin zum fertigen Businessplan umfassend unterstützen zu lassen. Durch das Schreiben eines Businessplans werden Probleme frühzeitig aufgedeckt und bewältigt und so die Erfolgswahrscheinlichkeit der späteren Gründung erhöht. In jeder Stufe des Wettbewerbs wird mit Hilfe verschiedener Kennzahlen die erfolgreichste Hochschule ermittelt. *Red.*

Rollentausch

Einen Arbeitstag in einem für ihn bislang unbekanntem Umfeld verbrachte am 1. Juni dieses Jahres Prof. Dr. Bernd Müller-Röber, Molekularbiologe an der Universität Potsdam. Der Wissenschaftler tauschte seinen Arbeitsplatz mit Dr. Ralf Zuhse, Geschäftsführer der Chiracon GmbH Luckenwalde. Beide gehörten zu den insgesamt acht namhaften Teilnehmern aus Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Brandenburg, die beim Projekt „PerspektivWechsel“ einen anderen Chefessel einnahmen. In vier Tauschpaaren gingen dabei Unternehmer in Hochschulen, Professoren in Unternehmen. Die Idee dazu kam von der Industrie- und Handelskammer Potsdam (IHK)

und dem brandenburgischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur.

Hintergrund war die Absicht der Organisatoren des Projekts, den Teilnehmern einen Blickwechsel zu ermöglichen und sie so neuen Sichtweisen anzuregen. Erklärtes Ziel sei es außerdem gewesen, so IHK-Präsident Victor Stimmig, Schwellenängste zu nehmen, ein voneinander Lernen zu befördern, die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft weiter auszubauen und öffentlich zu machen.

Portal wird in seiner nächsten Ausgabe darüber berichten, welche Erfahrungen Bernd Müller-Röber und Ralf Zuhse an den für sie fremden Arbeitsplätzen machten. *Red.*

Neu in Golm

Im Wissenschaftspark Golm ist eine Zweigstelle des Fraunhofer-Instituts für Biomedizinische Technik (IBMT) eröffnet worden. Das Institut ist Teil des Mutterhauses im saarländischen St. Ingbert. Forschungsschwerpunkte werden im Bereich molekulare Bioanalytik, Bioelektronik und Biochip-Technologie liegen. Ein Fokus dabei stellt die individuelle Diagnostik im Gesundheitswesen dar, die in Zukunft auf die einzelne Person zugeschnittene Therapien ermöglichen soll. Bisher sind Medikamente nur nach Mittelwerten dosiert. Im Golmer Institut geht es aber künftig auch darum, DNA-Chips zum Scannen von beispielsweise Allergie-Genen und Geflügelviren zu entwickeln und anderes mehr.

Im 4000 Quadratmeter Hauptnutzungsfläche umfassenden Haus sind Arbeitsplätze für rund 160 Mitarbeiter entstanden. Insgesamt flossen über 22 Millionen Euro in den Bau, zur Hälfte aus EU-Mitteln und je zu einem Viertel aus Bundes- und Landesgeldern. *Red.*

Novelle beschlossen

Am 26. April 2007 hat der Landtag das „dritte Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Hochschulgesetzes“ verabschiedet. Der Übertragung des Berufsrechts auf die Hochschulen in Brandenburg steht damit nichts mehr im Wege. Das Gesetz stimmt im Wesentlichen mit dem Entwurf der Landesregierung (dazu Portal 4-5/07) überein. Nach der Sachverständigenanhörung hatte der Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kultur jedoch einige Modifizierungen vorgeschlagen, die der Landtag übernommen hat. So wurden die ursprünglich vorgesehenen strengen Vorgaben für die Besetzung der Berufungskommissionen erheblich gelockert. Die Hochschulleitung entsendet danach nur noch ein Mitglied, und die zwingende Mitwirkung eines Mitgliedes einer anderen Fakultät ist nicht mehr vorgeschrieben. Es bleibt bei der regelmäßigen stichprobenartigen Überprüfung der Gesetzmäßigkeit des Berufungsverfahrens und der Effektivität der Berufungspraxis. Lediglich die Bezeichnung des – auf fünf Mitglieder reduzierten – Gremiums wurde von „Evaluierungskommission“ in „Sachverständigenkommission“ geändert. „Umfassende Kompetenzen im Wissenschaftsmanagement“ werden nicht mehr nur bei Berufungen in Bereichen mit hohem Drittmittelaufkommen oder erheblicher Personalverantwortung gefordert, sondern grundsätzlich von allen Neuberufenen.

Prof. Dr. Uwe Hellmann, Juristische Fakultät

Droht die weltweite Wasserkrise?

Das 11. Leibniz-Kolleg erörterte drängende globale Probleme des Wasserhaushalts



Foto: Fritze

Hat Lösungsideen für globale Wasserprobleme: Wolfgang Kinzelbach.

„Wassermangel und Nachhaltigkeit“ lautete das Thema des 11. Leibniz-Kollegs. Den Festvortrag „Wasserhaushalt und Nachhaltigkeit – Herausforderungen des 21. Jahrhunderts“ hielt Prof. Wolfgang Kinzelbach von der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. Er erläuterte die Ursachen des zunehmenden Wassermangels und stellte exemplarisch Lösungsvorschläge vor.

Das Wasser auf der Erde unterliegt einem ständigen Kreislauf aus Verdunstung und Niederschlag. Es geht also nicht „verloren“. Trotzdem wird Wassermangel zunehmend zum globalen Problem. Ursache dafür ist vor allem die Veränderung der örtlichen und zeitlichen Verteilung. „Man darf nicht den Fehler machen, Überschwemmungen und Dürren gegeneinander aufzurechnen“, betont Wolfgang Kinzelbach. Die Schlussfolgerung „Im Mittel geht’s uns gut“ ergäbe bei der Wasserproblematik keinen Sinn. Nicht selten sind die Probleme vom Menschen selbst verursacht. Beispielsweise geht Wasser, das in einem Gebiet zur Bewässerung in der Landwirtschaft verwendet wird, dieser Region zum größten Teil verloren. Es verdunstet und geht als Niederschlag in einem anderen als dem Entnahmegebiet nieder.

In vielen Regionen der Welt ist Wasser heute schon knapp. Nach den Kriterien der Vereinten Nationen, die weniger als 1.000 Kubikmeter Wasser pro Jahr und Person als Wassermangel einstufen, sind derzeit mehr als 400 Millionen Menschen betroffen. 2025 könnten es sogar drei Milliarden sein. Treibende Kraft für diese fatale

Entwicklung sind das Bevölkerungswachstum und der steigende Lebensstandard, der einen wachsenden Wasserbedarf mit sich bringt. Wassermangel führt zu Raubbau und zur noch schnelleren Erschöpfung der Ressourcen, zu einer Ansammlung schädlicher Substanzen im Boden und infolge einer unfairen Zuteilung auch zu Konflikten. Ein Problem von noch größerem Ausmaß ist die Versorgung mit Trinkwasser: 1,3 Milliarden Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Wasser. Das Problem ließe sich allerdings mit der entsprechenden Technik und vergleichsweise geringem finanziellen Aufwand leichter beheben als der Mangel an Bewässerungswasser. „Die Lösung des Trinkwasserproblems würde etwa 300 Milliarden Dollar kosten“, schätzt Kinzelbach. „Damit liegen die Kosten unter dem US-Verteidigungsbudget von über 500 Milliarden Dollar.“

Als Wasser- und Umweltperte hat sich der Professor für Hydromechanik bereits mit Problemregionen auf verschiedenen Kontinenten beschäftigt und konkrete Lösungsansätze entwickelt, so beispielsweise für das Yanqi-Becken in China. Es ist eines der produktivsten landwirtschaftlichen Anbaugebiete in der Provinz Sinkjang. Innerhalb der letzten 50 Jahre hat sich dort die Einwohnerzahl verdoppelt. Dadurch ist der Bedarf an Nahrungsmitteln erheblich gestiegen. Ihre Felder bewässern die Bewohner künstlich mit Schmelzwasser aus den Bergen. Durch die angewandte Methode, die Flutbewässerung, versickert ein großer Teil im Boden und hebt den Grundwasserspiegel. Je höher dieser nun

an der Oberfläche liegt, umso stärker ist die so genannte kapillare Verdunstung. Zurück bleibt das ehemals im Wasser gelöste Salz. Die Böden versalzen zunehmend. Diese Entwicklung ließe sich nun beispielsweise aufhalten, wenn die Bauern statt Flutbewässerung Tropfbewässerung einsetzen würden. Zudem könnten sie durch den Einsatz von Pumpen auch das Grundwasser zur Bewässerung nutzen.

Jede Region mit Wassermangel weist zwar ihre spezifischen Bedingungen und Probleme auf. Allen Lösungsideen gemeinsam ist jedoch, dass sie auf Nachhaltigkeit abzielen. Das bedeutet, die Ressource soll so genutzt werden, dass sie langfristig erhalten bleibt. Neben der Wasser sparenden Bewässerung, gehören dazu beispielsweise auch die Änderung der Ernährungsgewohnheiten, der Import von „virtuellem“ Wasser in Form von Nahrungsmitteln, die Meerwasserentsalzung oder die Umsiedlung von Menschen. All dies sei natürlich mit Kosten verbunden, räumte Wolfgang Kinzelbach ein.

Seine Zuhörer konnte er am Ende ein hoffnungsvolles Resümee mit auf den Heimweg geben: „Es gibt zwar ernste Probleme, die noch an Intensität zunehmen werden, aber eine weltweite Wasserkrise ist eher unwahrscheinlich.“

bm

Auszeichnungen für die Besten

Auch in diesem Jahr verlieh das Leibniz-Kolleg Potsdam wieder mit jeweils 2.500 Euro dotierte Preise an herausragende Nachwuchswissenschaftler. Mit dem Publikationspreis wurde Dr. Marcel Winnig vom Deutschen Institut für Ernährungsforschung (DIfE) für seine Forschungsarbeiten zur Wahrnehmung des Süßgeschmacks ausgezeichnet. Von seinen Ergebnissen werden zukünftig vor allem Diabetiker und Übergewichtige profitieren. Den Sonderpreis des Leibniz-Kollegs erhielt Prof. Dr. Ulrike Herzschuh. Die Wissenschaftlerin wurde gemeinsam vom Alfred-Wegener-Institut für Polarforschung und der Universität Potsdam auf eine Juniorprofessur in Potsdam berufen. Sie hat mit ihren Forschungsarbeiten an einem riesigen natürlichen Klimaarchiv in Tibet wesentlich dazu beigetragen, Mechanismen des Klimawandels besser zu verstehen.

Auf vielen Füßen stehen

Ehrenamtliches Engagement ist für viele Studierende heute selbstverständlich

Andere an die Hand nehmen, sie unterstützen, den Weg weisen, anleiten – ehrenamtliches studentisches Engagement an der Universität hat viele Seiten. Es bedeutet Mühe und Zeitaufwand für den einzelnen, der Lohn ist im besten Falle die Anerkennung durch die Kommilitoninnen und Kommilitonen. Aber darum geht es den vielen Studierenden, die sich in den über 40 eingetragenen Vereinigungen an der Hochschule engagieren, auch nicht. Sie wollen vielmehr Interessenvertreter, Plattform, Netzwerk, wichtiger Ansprechpartner sein. Etwas bewegen, das ist es, was die jungen Leute antreibt. Sich auseinandersetzen, den Finger auf Wunden legen, einfach dort mitmischen, wo es nötig ist. Sie fühlen sich mit dafür verantwortlich, dass die Universität lebt. Die Alma mater braucht sie alle, die uneigennützig, kostenlos tätigen Helfer. Ihr Einsatz für hochschulpolitische, kulturelle oder soziale Belange ist unverzichtbar. Nicht immer endet er an den Toren der Universität.



Streiten will gelernt sein

Kai Wohlfarth und Matthias Wernicke halten im Studierendenparlament die Fäden zusammen



Fotos: Fritze

Eigentlich sind sie zu dritt. Doch Stefan Klose fehlt an diesem Tage. So sitzen Kai Wohlfarth und Matthias Wernicke allein im Büro des Allgemeinen Studierendenausschusses der Universität und erzählen von ihrer Arbeit im Präsidium des Studierendenparlaments. Es hatte einige Überredungskunst gekostet, bis es dazu kam. Sie wollen keinen Rummel um ihre Personen, halten das Engagement im Studierendenparlament (StuPa) für eine völlig normale Angelegenheit.

Plädieren für sachbezogene Arbeit ohne Grabenkämpfe: Kai Wohlfarth (l.) und Matthias Wernicke

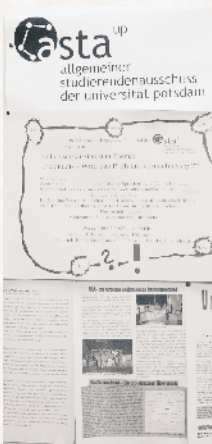
Was schon auf den ersten Blick auffällt: Die beiden verstehen sich. So sehr sie mitunter ihre politischen Überzeugungen trennen, so sehr eint sie das gemeinsame Bemühen, studentische Interessen parlamentarisch wahren zu wollen. Hinter ihnen liegen unterschiedliche Wege, die sie ins Präsidium des StuPa führten. Matthias Wernicke von der Offenen Linken Liste hatte zuvor schon sehr bewusst hochschulpolitisch agiert, als Mitglied im Fachschaftsrat Philosophie und als Referent für Hochschulpolitik im vorletzten Allgemeinen Studierendenausschuss (ASTa). In eben diesem Gremium begegneten sich die zwei. Kai Wohlfarth arbeitete dort als Sachbearbeiter für die Fachschaften. Jene Tätigkeit öffnete ihm quasi die Augen für das spätere Engagement. „Ich habe die teilweise schlechte Kommunikation der Referenten untereinander erlebt und ein Auftreten von ASTa und StuPa, das in meiner Wahrnehmung verbesserungswürdig erschien“, sagt er im Rückblick. Der Schritt zu den Jusos habe sich dann fast zwangsläufig ergeben. Und die schickten ihn als Vertreter einer der größten politischen Gruppen der Alma mater schließlich in den Stupa-Vorstand. Seitdem opfert er gemeinsam mit Wernicke und Klose (Grün alternative Liste) im Monat mehr als zehn Stunden

wertvoller Studienzeit, damit es im Gremium läuft. Sie bereiten die Sitzungen vor, leiten die Diskussionen, führen die Protokolle. Das ist nicht immer einfach. Gerade in diesem Studienjahr hat das Studierendenparlament bereits stürmische Zeiten erlebt. „Besonders hoch schlugen die Wellen bei der Abwahl des letzten ASTa und der Auseinandersetzung zum künftigen Semesterticket“, konstatiert Wohlfarth, der sich manchmal wünscht, die Diskussionen kämen schneller auf den Punkt. Schon bei seinem Amtsantritt hatte er sich mehr Effizienz auf die Fahnen geschrieben. „Das ist mir nicht immer gelungen“, stellt der Student der Volkswirtschaftslehre heute fest. Zufrieden ist er dennoch mit dem bisher Erreichten. Auch Matthias Wernicke sieht das so. „Überrascht hat mich lediglich die hohe Sitzungsintensität des Parlaments“, sagt er. Bereits 15 Sitzungen habe es gegeben, weitere stünden an. „Im Vergleich zum Vorjahr ist das deutlich mehr.“ Wernicke, der zugleich auch im Senat studentische Interessen vertritt, wertet dies durchaus nicht als schlechtes Zeichen. „Es wurde diskutiert und das ist gut“, so seine Einschätzung. „Streiten allerdings will gelernt sein“, fügt der Student der Philosophie, Psychologie und Informatik dann doch noch hinzu.

Dass Studierende kaum auf die 27 Parlamentarier der Uni zugehen, bedauern beide Präsidiumsmitglieder. „Sowohl der ASTa als auch die Fachschaften sind näher dran an den Problemen“, beschreiben sie die Situation. „Unser Gremium hat vielmehr Korrekturfunktion, soll über grundsätzliche studentische Fragen entscheiden und verwaltet Gelder in einer Höhe von immerhin 340.000 Euro“, erklärt Wohlfarth. Die Aufgaben sind demnach nicht eben klein. Dazu kommt das Überwinden der Gräben, die im Zuge der ASTa-Abwahl entstanden und nun bei jeder Sachentscheidung neu gekittet werden müssen.

„Es geht darum, sachbezogene Probleme zu kommunizieren, Kompromisse zu finden, aus dem Präsidium heraus behutsam zu moderieren“, sagen Wernicke und Wohlfarth. Die Arbeit sei spannend und allemal eine wertvolle Erfahrung. Zumindest Wernicke schließt in seiner Lebensplanung weiteres politisches Engagement nicht aus. pg

Weiß auf Schwarz und Schwarz auf Weiß: Die schwarzen Bretter erzählen viel.



www.stud.uni-potsdam.de/~stupa

Starkes Gemeinschaftsgefühl

Nadine Günther und Annelie Sattler arbeiten im Aktionsladen „Eine Welt“

Eigentlich fänden es Nadine Günther, Geographie, Politikwissenschafts- und Soziologie-Studentin im sechsten Semester sowie Annelie Sattler, Studentin für Soziologie und Erziehungswissenschaften im 3. Semester ganz gut, wenn man sie hier nicht mehr brauchen würde. Denn dann gäbe es ein allgemein verbreitetes Bewusstsein für fairen Handel, für mehr solidarisches Miteinander, für mehr Gerechtigkeit insgesamt in der Welt. Die wäre dann vermutlich eine bessere und hätte solche Läden wie den, in dem beide zur Zeit arbeiten, nicht mehr nötig. Bis das jedoch soweit sei, bleibe noch viel Aufklärungsarbeit zu tun.

Seit 1989 existiert der Aktionsladen „Eine Welt“ am Bassinplatz in der Gutenbergstraße, der im Gemeindehaus der Französisch Reformierten Gemeinde sein mietfreies Domizil hat. Dass dieser von einer Pastorin gegründete Laden schon so lange funktioniert, ist dem ausschließlich ehrenamtlichen Engagement zahlreicher Potsdamer Studierender zu verdanken. Im Moment sind es etwa sieben Studierende, die sich im Laden und in seinem Umfeld engagieren, Tendenz steigend. „Ohne diese ehrenamtliche Tätigkeit“, so Nadine Günther, „wäre er nicht überlebensfähig, trotz seiner recht guten Lage im Holländerviertel“. Sie arbeitet seit drei Jahren hier, Annelie Sattler erst seit ein paar Monaten. Jeden Montag ist die eine, jeden Mittwoch die Andere hier anzutreffen, immer zwischen 15.00 und 18.00 Uhr. An den übrigen Wochentagen übernehmen andere den „Ladendienst“. Der Laden hat seine Stammkundschaft, erweitere Öffnungszeiten allerdings wären auf ehrenamtlicher Basis nicht tragbar. „Es geht nicht darum, dass wir hierher kommen, um uns gut zu fühlen, sondern dass wir hier einen Teil unserer Lebensinteressen ausleben. Viele studieren in dieser Richtung und sehen auch ihre

Nadine Günther, Annelie Sattler: „Wir kommen nicht hierher, um uns gut zu fühlen.“

Zukunft in dieser Art von Arbeit, entweder im sozialpolitischen oder -pädagogischen Bereich, in der Arbeit mit Migranten, der Entwicklungszusammenarbeit oder in internationalen Organisationen“, sagt Günther. Nach dem Abitur war sie als weltreisende Rucksacktouristin unterwegs und danach für einige Monate in Nicaragua im Bildungs- und Gesundheitswesen tätig. Über die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) absolvierte sie ein Praktikum in Pakistan, weitere werden folgen. Dass man hier seine Zeit sinnvoll verbringt, empfindet auch Annelie Sattler so, die sich außerdem noch in zwei Berliner Vereinen mit ähnlichen Schwerpunkten engagiert: „Natürlich muss der laufende Betrieb, also der Ein- und Verkauf organisiert werden, und zwar mit möglichst abwechslungsreichem Sortiment. Aber das ist nur ein Aspekt. Nicht minder wichtig sind die Bildungsangebote. Von hier aus werden regelmäßig Aktionstage, Informationsabende oder Kooperationsveranstaltungen mit verschiedenen Partnern organisiert.“ Nicht selten aber finge die Aufklärungsarbeit hier direkt im Laden an, etwa wenn Besucher kämen, oft Touristen, und danach fragten, warum sie denn den Zucker oder den Kaffee ausgerechnet hier kaufen sollen. Der „Gewinn“ fließt größtenteils wieder zurück in entwicklungspolitische Projekte. Im speziellen Falle kommt er einem Förderverein zu Gute, der Gelder an bedürftige Schüler in Tansania weitergibt und dadurch deren Schulbesuch sicherstellt.

Unter den Mitarbeitern des Ladens herrsche ein starkes Gemeinschaftsgefühl: Der Austausch über die unterschiedlichen Projekte mit jedem einzelnen sei sehr intensiv, so Sattler. „Die Arbeitsatmosphäre ist angenehm. Man merkt, dass alle ehrenamtlich, eigenständig und in einem hierarchiefreien Raum arbeiten. Jeder partizipiert hier vom anderen. Das ist nicht einfach nur ein Laden, in dem fair gehandelte Produkte verkauft werden, sondern Anlaufpunkt, Kontaktbörse, Netzwerkzentrale und nicht zuletzt auch ein Ort, an dem man sich in unterschiedlichen Bereichen weiter bilden kann.“

Kontakt:
 Aktionsladen „Eine Welt“
 Gutenbergstr. 77, 14467 Potsdam
 Öffnungszeiten:
 Montag bis Freitag, 15.00-18.00 Uhr
www.bb-evangelisch.de



Man kann auch „fair“ trinken ...



Fotos: Fritze

Für alle etwas bewegen

Fachschaftsratsmitglieder wollen Uni-Leben mitgestalten

Katja, Max, Dominik und Christian sind sich einig: Studium ist mehr als Bücher lesen, Klausuren schreiben und Vorlesungen besuchen. Sie wollen sich einmischen, mitreden und Ideen einbringen. Deshalb engagieren sie sich gemeinsam mit anderen Studierenden im Fachschaftsrat Politik- und Verwaltungswissenschaften.

Engagieren sich im Fachschaftsrat Politik- und Verwaltungswissenschaften: Max Wenzlaff, Dominik Hellriegel, Christian Stempf und Katja Herzberg (von oben nach unten).



Fotos: Eckardt



Die insgesamt sieben gewählten Mitglieder, es gibt weitere kooptierte, sind jeweils für ein Jahr von ihren Kommilitonen der Politik- und Verwaltungswissenschaften gewählt. Sie vertreten die Studierenden in Fragen des Studiums und der Hochschulpolitik, sind Ansprechpartner der Professoren. Sie kümmern sich um Erstsemester und sorgen für kulturelles Flair an der Fakultät. Für alle ist „die Uni ein Stück sozialer Gemeinschaft“.

Zu Beginn ihres Studiums erfuhr Katja Herzberg große Unterstützung durch die Mitglieder des Fachschaftsrates, was ihr den Studieneinstieg sehr erleichterte. „Das ist die beste Motivation für eigenes Engagement“, sagt sie. Christian Stempf sieht es ähnlich und möchte mithelfen, die Lehre zu verbessern. Max Wenzlaff hat sich schon in der Schule engagiert. Für ihn ist es selbstverständlich, „dort, wo man ist, das Leben mit zu gestalten“. Dominik Hellriegel hat die Erfahrung gemacht, dass sie in der Fakultät mit ihrer Arbeit etwas erreichen können. Beharrlichkeit, enge Kontakte zu den Lehrkräften und Kompromissbereitschaft seien Voraussetzungen, dass der Fachschaftsrat bei der Lösung von Problemen im Interesse aller Studierenden erfolgreich ist. „Die meisten Lehrkräfte sind gesprächsbereit und kooperieren mit uns“, sagen sie. Konsenssuche steht hoch im Kurs, denn „wir können den Lehrkräften nichts vorschreiben“, sagt Katja Herzberg. Sie setzt sich beispielsweise für eine verbindliche Lehrevaluation ein (siehe auch S. 4/5). Noch nicht alle Lehrkräfte seien dazu bereit. Dabei sei es für die Beteiligten von Vorteil, die Lehrkräfte erhielten Hinweise zur Verbesserung der Lehrveranstaltungen, und die Studierenden müssten sich mehr Gedanken um Seminare und Vorlesungen machen. Auch in Zukunft sehen die Fachschaftsratsmitglieder für sich weitere Betätigungsfelder. Das betrifft beispielsweise die Raumsituation. Ihnen schwebt ein gemeinsames Konzept der drei Fachschaftsräte der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und der Juristischen Fakultät vor. Auch

in den Prozess des Übergangs von den Diplom- in die Bachelorstudiengänge bringen die Fachschaftsratsmitglieder ihre Ideen und Erfahrungen ein. Zu den offenen Fragen gehören nach ihrer Meinung auch die Schlüsselqualifikationen. Die Verordnungen seien noch nicht ausgereift, es fehlten wesentliche Aspekte eines Leitbildes des Studiums. Nicht nur dieses Thema werden sie wieder auf die Tagesordnung bringen.

Dass sich die Studierenden intensiv mit ihrem Studium im Interesse aller auseinandersetzen zeigt auch, dass sie sehr genaue Vorstellungen davon haben, was sie tun würden, wenn sie Dekan wären. Max Wenzlaff würde in den Bachelorstudiengängen die Kernmodule halbieren und die wahlobligatorischen Module verdoppeln. Julian Einhaus die Verflechtung mit der Wirtschaft intensivieren und Julia Sonntag die Studienberatung insbesondere für die Bachelorstudiengänge verbessern.

Bei all ihren Bemühungen erleben die Fachschaftsratsmitglieder immer wieder „dass diejenigen, die sich an uns wenden und denen geholfen werden kann, mit uns zufrieden sind“. Das ist auch der Grund, warum allen diese ehrenamtliche Arbeit Spaß macht trotz der damit verbundenen zeitlichen Belastung. *be*

Kontakt: Fachschaftsrat Politik- und Verwaltungswissenschaften, Tel.: (0331) 977-3251, E-Mail: fsr-powi@vefa.uni-potsdam.de, Homepage: <http://powi.fachschaftsrat.de>

Mit Problemen nicht allein: Fachschaften helfen.



Foto: Fritze

Mit spitzer Feder

Studierende der Geschichte geben Zeitung „Die Quelle“ heraus

Es war einst ein „konspiratives Treffen“ zwischen acht Studierenden des Historischen Instituts, das „Die Quelle“ – Zeitung für die Fachschaft Geschichte an der Universität Potsdam – gründete. Das Ereignis liegt nunmehr fast neun Jahre zurück, und es erscheint die inzwischen 30. Ausgabe jener Zeitung. Auch sie wird das Ergebnis ausschließlich ehrenamtlicher Arbeit sein.

Als einer dieser „Ehrenamtlichen“ stieß ich vor gut einem Jahr zur Redaktion. Zuvor hatte ich schon hin und wieder für „Die Quelle“ geschrieben. Der Entschluss, zum festen Kern der Redaktion gehören zu wollen, entstand quasi aus einer „Zwangssituation“. Die bestand darin, dass die älteren Kommilitonen ihrem Abschluss entgegengingen und die Zeitung einzugehen drohte. Dem Hilferuf der damaligen Redaktion folgend, trage ich nun zusammen mit anderen neu ins Team gekommen Leuten dazu bei, die Leser der Quelle zwei Mal im Semester mit Neuigkeiten des Instituts, Ausstellungs- und Exkursionsberichten, Interviews, aber auch mit manch kritischen Artikeln zu versorgen. Jeder von uns hat seine eigenen, ganz persönlichen Beweggründe sich zu engagieren. Ich für meinen Teil möchte vor allem die studentischen Leser dazu anregen, die Vorteile ihres Semestertickets zu nutzen und dem einen oder anderen historischen Ort einen Besuch abzustatten. Ergänzend zu dem in Seminaren gewonnenen historischen Wissen lässt sich Geschichte am konkreten Ort doch viel wirkungsvoller und nachhaltiger betrachten. Insofern spielt es für mich eine große Rolle,

Lesen in der Quelle:
Nicht nur für Historiker
reizvoll.



Fotos: Fritze

Sascha Bütow studiert an der Uni Potsdam die Fächer Geschichte, Literaturwissenschaften und Philosophie (MA).

zwischen Studium und „Quelle“ Verbindungen herzustellen.

Wie alle Redakteure stelle ich meine geplanten Artikel auf einer unserer Redaktionssitzungen vor. Zumeist finden sie in den Semesterferien oder nach den Lehrveranstaltungen statt. In der Regel verfasst jeder der „Quelle“-Redakteure im Durchschnitt zwei bis drei Artikel, so dass jede Ausgabe einen Umfang von knapp 30 Seiten besitzt. Damit „Die Quelle“ pünktlich zum Anfang und Ende jedes Semesters erscheinen kann und der eigens für das Layout eingesetzte Redakteur genug Zeit hat, müssen die zu verfassenden Artikel innerhalb eines Monats eingereicht werden. Das bedeutet oftmals ein ganzes Wochenende redaktioneller Arbeit. Dies ist jedoch der Preis, den jeder Redakteur bereit ist zu zahlen. Es ist vielleicht nicht unwesentlich, darauf hinzuweisen, dass die Redaktion mitunter mit handfesten Schwierigkeiten kämpft. Es war schon der Anspruch der „Quelle“-Redakteure der ersten Stunde, auch kritische Artikel zu verfassen, die Probleme benannten. Die stiefmütterliche Politik gegenüber den Geisteswissenschaften und manche Ungereimtheiten in den neuen Studienordnungen sind nur einige der Themen, die in der Vergangenheit kritisch aufgearbeitet wurden. Die Kritik macht traditionellerweise auch nicht vor unserem Geldgeber – dem Fachschaftsrat – Halt. Worin vergangene Mitglieder des Fachschaftsrates jedoch stets einen Gewinn sahen, sieht die Mehrheit derer in diesem Gremium heute offenbar eine Gefahr. Das Resultat: Im Moment ist der Geldhahn zu. Wir mussten in jüngster Zeit erfahren, dass unsere ehrenamtliche Arbeit nicht überall gleichermaßen anerkannt wird. Dennoch sind wir fest entschlossen, die bereits fertige Jubiläumsausgabe dennoch zu veröffentlichen. Auch wenn es noch Überzeugungsarbeit erfordert, um klarzustellen, dass Kritik für das eigene Handeln durchaus fruchtbar und notwendig ist. Nach diesem Grundsatz verfährt „Die Quelle“ übrigens schon seit ihrer Gründung. Sie räumt jedem Studierenden das Recht ein, sich mit seinen Ideen am Schreiben zu beteiligen.

Sascha Bütow, Redaktion „Die Quelle“



Die Redaktion der Quelle ist unter
E-Mail: quelle@uni-potsdam.de zu erreichen.



Fotos: Fotolia / penuzzi

Sollen Sie uns doch sehen!

Vladimir Baldasor engagiert sich bei QueerUp, der Hochschulgruppe für lesbische, bisexuelle, schwule und transsexuelle Studierende

Es ist die Erfahrung der eigenen Kindheit und Jugend, die Vladimir Baldasor dazu bewegte, bei QueerUp mitzumachen. Der gebürtige Bosnier, Student der Philosophie, Allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft sowie der Religionswissenschaft, ist einer von insgesamt 15 sich aktiv in der Hochschulgruppe engagierenden jungen Leuten. Sie verstehen sich nicht nur als Interessenvertretung für lesbische, bisexuelle, schwule und transsexuelle Kommilitoninnen und Kommilitonen, sondern auch als deren Ansprechpartner, Netzwerk, Plattform.

Raus aus der Anonymität: Homosexuelle Paare sind in der Öffentlichkeit noch längst nichts Selbstverständliches.

Ich hätte die Plakate von QueerUp nicht übersehen können“, erinnert sich Vladimir Baldasor. Schlicht, aber eindringlich seien sie gewesen. Das habe sein Interesse geweckt. „Was ich schließlich vorfand, sprach mich an“, sagt der Uni-Student im Rückblick. „Anders als in der Berliner Szene ging es nicht um das Ausleben von Sexualität, sondern um ernsthaftes Engagement.“ Eigentlich sei dies schon Grund genug gewesen, dabei zu bleiben. Doch das war es nicht allein. Hinter ihm lag eine Kindheit und Jugend in Bosnien, in der er seine Homosexualität ständig verstecken musste. Bereits im Alter von zehn Jahren

Foto: Fritze



hatte er gemerkt, dass er anders war als seine Altersgenossen. Aber es existierte keine Möglichkeit, sich zu outen. Erst mit 22 Jahren ergab sich dazu endlich die Gelegenheit. „Das ist, verdammt noch mal, schade“, bedauert Baldasor heute. „Sich verstecken zu müssen, ist schlimm.“ Anderen dieses Schicksal zu ersparen, sei es allemal wert, sich ein paar Stunden in der Woche zu engagieren.

Die Gruppe trifft sich jeden ersten Donnerstag im Monat in Potsdam und jeden dritten Freitag in Berlin. Wer dazukommt, erlebt eine Atmosphäre, die durch viel Offenheit und Spontaneität gekennzeichnet ist. „Wir wollen raus aus der Anonymität, weg vom Rand der Gesellschaft“, beschreibt Kommilitonin Ulrike Kollodzeiski das gemeinsame Anliegen. „Das geht nur über eine ausgewogene öffentliche Wahrnehmung vorhandener Probleme. Auch nichtheterosexuelles Leben ist völlig normal.“ Kollodzeiski ist eine der derzeit noch etwas unterrepräsentierten Frauen, die zum festen Kern gehören. Sie ist allerdings optimistisch, dass diese Unterzahl bald der Vergangenheit angehört. Denn das Interesse an der 2005 gegründeten Gruppe wächst. Inzwischen haben sich bereits rund 140 Studierende im Forum gemeldet. Die Universität betrachten beide als liberalen Mikrokosmos. „Dennoch sehe ich kaum gleichgeschlechtliche Paare über den Campus schlendern“, berichtet Baldasor von seinen Beobachtungen. „Offensichtlich trauen sich immer noch zu wenige, offen zu ihrer Homosexualität zu stehen.“ Und das Abreißen von Plakaten gäbe es leider auch hier. Es brauche nach wie vor Mut, sich für lesbischschwule Belange stark zu machen. „Man benötigt viel Selbstvertrauen, um auch in der vollen Mensa Infomaterial zu verteilen“. Was an der Hochschule jedoch durchaus möglich ist, schließt er für sich außerhalb ihrer Grenzen aus. Hier bestehe eine schwierigere Situation, gerade in den ländlichen Regionen, in denen dem Rechtsradikalismus noch stärker begegnet werden müsse.

Es bleibt noch viel zu tun, in- und außerhalb der Uni. Das wissen Baldasor und seine Mitstreiter von der Initiative. Deshalb werden

*Plädieren für mehr
Offenheit und Toleranz:
Ulrike Kollodzeiski,
Vladimir Baldasor und
Stefan Meißner (v.l.n.r.).*

sie sich weiter engagieren, unter anderem bei der Organisation des Christopher-Street-Days (CSD) in Berlin am 23. Juni. Sie wirkten bereits mit bei den Tagen der Lehrerbildung und holten die Ausstellung „Sollen sie uns doch sehen“ an die Uni. Auch bei den CSDs in Brandenburg, Dresden und Warschau sind die Potsdamer zu finden. Es ist für sie eine Baustelle mit großer Dimension. Der Bosnier blickt dabei durchaus auch nach Ost- und Mitteleuropa. Gelänge es in Deutschland, die Situation für queere Menschen weiter zu verbessern, hätte es Auswirkung über die Landesgrenzen hinweg, ist er sich sicher. Wie nötig dies ist, hat er am eigenen Leibe erfahren.

pg

Mehr über QueerUp: www.queerup.de

Von A bis W

An der Universität Potsdam gibt es über 40 eingetragene Vereinigungen. In den meisten von ihnen engagieren sich ehrenamtlich wirkende Studierende. Das Spektrum der Gruppen und Initiativen reicht dabei von A wie „aktion freie Bildung“ bis zu W wie „Wortgefechte“, dem Hochschul-Debattierclub Potsdam. Ein aktueller Überblick über alle vorhandenen Vereinigungen ist im Internet unter www.uni-potsdam.de/einrichtungen/vereine.html zu finden.

Red.

Unabdingbar, aber zu wenig gewürdigt

Was Studierende über ehrenamtliches Engagement denken

Freiwilliges, unbezahltes Engagement ist zwar vielfältig, wird oft aber kaum bemerkt. Was eigentlich wissen die Studierenden selbst davon, und wie denken sie darüber? Welche Rolle spielt es überhaupt in ihrer Wahrnehmung, welche Bezugspunkte gibt es? Thomas Pösl hörte sich auf dem Campus um.

Als Tutorin für Studierende mit Handicap bei der Zentralen Studienberatung weiß ich, wie wichtig und notwendig diese Arbeit beispielsweise unter dem Blickwinkel der Integration ist. Wir sprechen auch öfter Studierende an und hatten eigentlich nie Probleme, welche zu finden. Mancher Studierende ist durchaus darauf angewiesen, auch wenn ich an die ausländischen Studierenden denke. Dass es all die Tandempartner gibt, zeugt von kulturellem und menschlichem Interesse, ist ein Ausdruck von Gastfreundschaft und außerdem zu beiderseitigem Vorteil. Hätte ich mehr Zeit, würde ich das auch einmal machen. In meinem Freundes- und Bekanntenkreis gibt es einige, die ehrenamtlich tätig sind. Ein Freund von mir beispielsweise arbeitet bei der Aids-Beratung in Berlin und hat sich extra auch als Berater ausbilden lassen.

*Franziska Hartmann, Diplomsoziologie,
11. Semester*

Manche Organisationen oder Vereine arbeiten ja nur auf dieser Basis und könnten ohne diese Arbeit gar nicht bestehen. Darunter gibt es aber auch solche, die sich allzu sehr darauf verlassen. Eine Gefahr besteht sicherlich darin, dass ehrenamtlich Tätige ausgenutzt werden und es nur noch billige Arbeitskräfte gibt. Vielen, denke ich, macht es einfach Spaß zu helfen, zu unterstützen und natürlich Erfahrungen zu sammeln, auch vor dem Hintergrund, in dem jeweiligen Bereich, in dem sie gerade arbeiten, später vielleicht einmal eine Anstellung zu finden. Manche machen es sicherlich auch, um das in den Lebenslauf schreiben zu können. Wenn ich aber meinen Freundeskreis überblicke, dann ist bei den meisten Leuten ziemlich viel Idealismus dabei.

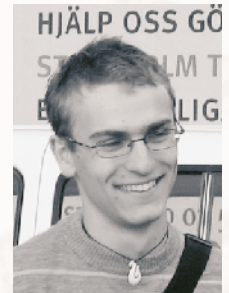
*Andreas Martin, Lehramt Politische Bildung/
Biologie, 10. Semester*



Fotos: privat

In meinem Freundeskreis gibt es viele, die etwa im Sportbereich für Kinder als Trainer oder Übungsleiter ehrenamtlich arbeiten. Ich finde dieses Engagement auch unbedingt notwendig, notwendiger als vor 20 oder 30 Jahren. Gerade mit Blick auf den Rück- beziehungsweise Umbau des Sozialstaates kann damit einiges aufgefangen werden. In meiner Wahrnehmung finden diese Ehrenämter aber immer noch zu wenig statt. Zweifellos spielt der Zeitfaktor immer eine Rolle, aber ich finde auch, dass derlei Aktivitäten gesamtgesellschaftlich zu wenig anerkannt werden. Denn eigentlich stellen sie ja etwas Besonderes dar, aber als solches wird es nicht wahrgenommen. Und das befördert nicht gerade das Interesse, sich irgendwo auf diese Weise zu engagieren.

*Christoph Beier, Politikwissenschaften,
8. Semester*



Als BAföG-Studentin bleibt mir wenig Zeit, neben meinem Studium und den Tätigkeiten, durch die ich meinen Lebensunterhalt finanzieren muss, noch ehrenamtlich zu arbeiten. Ich habe auch nicht danach gesucht, eben aus obigen Gründen. Ich möchte und muss meine Kräfte konzentrieren. Wenn aber jemand auf mich zu gekommen wäre, hätte ich bestimmt nicht nein gesagt. Ich habe selbstverständlich großen Respekt vor Leuten, die das machen. Trotzdem kenne ich persönlich niemanden, der sich auf diese Weise engagiert und sich dabei auch ein Stück weit selbst verwirklicht. Nahelegend und sinnvoll ist es, dass Studierende ihr Ehrenamt mit ihrer Fachrichtung in Verbindung bringen und damit auch nach einer wie auch immer gearteten Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis suchen.

*Nicole Nethel, Lehramt Deutsch/Geschichte,
10. Semester*



Freunde weltweit

Im Tandem erhalten ausländische Kommilitonen praktische Orientierungshilfe

Wenn ausländische Studierende per Bus, Bahn oder Flieger nach anstrengender Reise endlich an dem für sie fremden, neuen Studienort Potsdam angelangt sind, freuen sie sich erfahrungsgemäß, dass sie mit offenen Armen begrüßt werden. Wie es allerdings weitergeht, wissen sie kaum. Hier hilft „Tandem“. Dabei handelt es sich um ein Kooperationsprojekt des Akademischen Auslandsamtes (AAA) und der Lokalen Erasmus Initiative (LEI). Beide Seiten wollen damit die Integration neuer, internationaler Studierender in die Uni und in die Stadt befördern, ihnen helfen, schnell in Deutschland zurechtzukommen. Seit 1997 gibt es inzwischen diese besondere „Starthilfe“.

Auch Antje Kurzmann arbeitete als Studentin mehrere Jahre bei „Tandem“ mit. Warum sie das tat? Sie sieht das so: „Der Kontakt mit ausländischen Studenten erweitert den eigenen Horizont. Es geht nicht nur darum, vielleicht nebenbei auch noch die Sprache des anderen zu lernen, sondern vielmehr auch Lebenswelten anderer Menschen kennen zu lernen und Einblicke in die eigene deutsche Lebenswelt zu gewähren.“ Im Programm des AAA seien viele Ausflüge in die nähere oder weitere Umgebung von Potsdam zu finden. Gerade bei den Fahrten zu geschichtsträchtigen Orten in Deutschland gäbe es genug Zeit, sich zu interessanten Themen auszutauschen und voneinander zu lernen. Die „Neuen“ sind in der Regel gut auf ihren Deutschlandaufenthalt vorbereitet, fragen viel, berichtet sie. Da gehe es um Kultur, Geschichte, Lebensgewohnheiten, Alltag eben. „Nicht immer weiß man selbst die Antwort“, sagt Kurzmann. So passiere es, dass sich daraus manchmal eine intensivere Beschäftigung mit dem eigenen Land und seiner Kultur ergäbe. Eine große Rolle beim Entdecken der „Wahlheimat“ spielt für die ausländischen Kommilitonen die Sprache. Der Berliner Dialekt ist bei ihnen sehr beliebt, stellen die Leute von Tandem fest. Beliebt ist bei den deutschen Kommilitonen im Gegensatz dazu etwas, was persönlichen „Gewinn“ verspricht. Gemeint ist, das über die vielen Gespräche erfolgende Kennenlernen fremder Länder, anderer Kulturen, Traditionen, Lebenswege. „Ohne eine weite Reise unternemen zu müssen, bekommt man Informationen aus erster Hand“, schwärmt Kurzmann noch heute.

Überhaupt ist sie überzeugt, dass die Studierenden selbst ihren Teil zum Funktionieren der Uni, und Tandem ist eines ihrer Bausteine, beitragen sollten. Weshalb? Neue ausländische Studenten können sich nach ihrer Ansicht vor

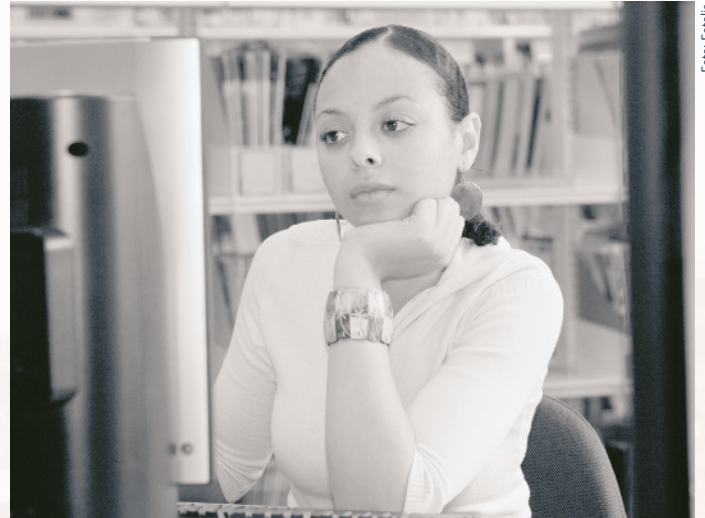


Foto: Fotolia

Ort nur wohlfühlen, wenn sie das alltägliche (Uni-)Leben verstehen und darin integriert sind. Gerade in den ersten Tagen des Aufenthalts nähmen die Neuankömmlinge die durch Tandem gewährte Hilfe gern an, um eine Orientierung zu bekommen. Die sei besonders wichtig insbesondere im Gestrüpp bürokratischer Hürden. „Da tut es gut, wenn Studierende auf gleicher Augenhöhe miteinander kommunizieren, nach der besten Lösung suchen.“

Kurzmann blickt gern zurück auf ihre Zeit bei Tandem. Für sie war es ein Engagement, durch das sie viele Freunde gefunden hat. „Mit vielen meiner Tandempartner und auch anderen ausländischen Studierenden, die ich auf den zahlreichen Veranstaltungen vom AAA oder LEI kennen gelernt habe, stehe ich heute noch in regelmäßigem Kontakt“, versichert die gerade in Australien ein Praktikum absolvierende Studentin. „Für mich bedeutet dies, Freunde in Estland, Rumänien, Ungarn, den USA, Italien, Frankreich und Australien zu haben.“

Die Arbeit bei Tandem empfiehlt die junge Frau unbedingt weiter. „Das Projekt hat mich in meiner eigenen Entwicklung ein ganzes Stück vorangebracht“, sagt sie mit immer noch glänzenden Augen.

pg

Auskünfte zu „Tandem“ sind erhältlich unter www.uni-potsdam.de/aaa/tandem/tandem_pdm.html beziehungsweise E-Mail: tandem@uni-potsdam.de

Im Tandem nicht allein: Ausländische Studierende erhalten unbürokratische und persönliche Hilfe.

Für Menschenrechte

Katharina Priesnitz und Christiane Ritter engagieren sich bei amnesty international

„Ich bin eher durch Zufall zu amnesty international gekommen“, erzählt Christiane Ritter, Gruppensprecherin der Potsdamer Gruppe 1391. Ihre frühere Mitbewohnerin nahm sie einmal zu einem Treffen mit und seitdem engagiert sich die promovierte Grundschulpädagogin zusammen mit sieben weiteren aktiven Mitgliedern, zu denen auch Katharina Priesnitz gehört, für die Einhaltung der Menschenrechte. Beide Frauen studierten noch an der Universität Potsdam, als ihre Mitarbeit bei amnesty begann.

Über 1,8 Millionen Mitglieder in über 150 Ländern organisieren sich inzwischen in einem globalen Netzwerk aus unzähligen regionalen Gruppen und bereiten Kampagnen vor, die Opfer von Menschenrechtsverletzungen unterstützen sollen.

Die Aktionen der Potsdamer Lokalgruppe reichen vom Schreiben der „Briefe gegen das Vergessen“, über die Organisation von Infor-

Foto: amnesty international



Foto: Zg.



mationsveranstaltungen bis hin zur Mitbetreuung des ehemaligen KGB-Gefängnisses in der Potsdamer Leistikowstraße. So gemischt wie das Aufgabenfeld ist auch die Zusammensetzung der Gruppe. Zwar engagieren sich überwiegend Studierende der Universität Potsdam in der amnesty international-Gruppe, aber auch Berufstätige haben sich unter die Aktiven gemischt. „Das Zugehörigkeitsgefühl zu amnesty und die Vernetzung ist sehr eng“, erklärt die Juristin Katharina Priesnitz. Die Bindung halte oft ein Leben lang. Im Falle eines Wohnortwechsels brauche nur die Regionalgruppe gewechselt werden, um sich weiter für Menschenrechte zu engagieren.

Auch Katharina Priesnitz ist über eine Freundin zur Gruppe gelangt. Der spontan geäußerte Ausspruch „Ich geh dann mal mit“ verband sich mit dem Wunsch nach politischem Engagement. Es sei nicht immer einfach, neben Studium, Arbeit und ihrer dreijährigen Tochter Zeit für die Aktionen zu finden, so Katharina Priesnitz. Doch amnesty sei es allemal wert, davon ist sie überzeugt. Das Engagement kann sie jetzt auch für ihr neues Studium nutzen. An der Deutschen Presseakademie in Berlin erlernt sie gerade in einem Zweitstudium die theoretischen Grundlagen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, die sie für den Aufbau kontinuierlicher Pressearbeit nutzen und bei verschiedensten Aktionen erproben will. So zum Beispiel bei der Konzeption künftiger Aktivitäten, Informationsveranstaltungen und der alljährlichen Thalia-Filmreihe über Menschenrechtsverletzungen. Zu den Aufgaben von amnesty Potsdam zählt auch die Betreuung des ehemaligen KGB-Gefängnisses inklusive der Dauerausstellung „Von Potsdam nach Workuta“. Dort werden interessierten Besuchern die Erlebnisse der früheren Gefangenen nahe gebracht, die in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts dort eingesperrt waren. Die damals 16- oder 17-jährigen Insassen berichten heute als Zeitzeugen über ihre Erfahrungen im KGB-Gefängnis. Dieses symbolträchtige Haus diente in den Sommer-

Menschenrechtsverletzungen öffentlich machen: Informationen aus erster Hand.

monaten den Mitgliedern von amnesty als Ort für die regelmäßigen Gruppentreffen. Gegenwärtig wird das Gebäude jedoch saniert und ein neues Nutzungskonzept erarbeitet.

Es gibt natürlich auch Zeiten, in denen sich die Aktiven weniger um ihre Arbeit bei amnesty kümmern können und andere Dinge im Vordergrund stehen. „Ich habe zwischenzeitlich auch schon mal überlegt, mein Engagement ruhen zu lassen“, gibt Christiane Ritter zu. „Nimmt man sich wirklich eine Pause, ist es aber sehr wichtig, die anderen Mitglieder in die Entscheidung einzubeziehen.“ Gegebenenfalls müssten dann andere einspringen und anfallende Arbeiten übernehmen. Im Vordergrund bleibe aber immer die Verantwortung für diejenigen Menschen, die Hilfe benötigen.

Um das Engagement aller Aktiven mit dem Uni- oder Alltagsstress besser verbinden zu können, bedarf es noch mehr Studierender, die sich bei amnesty international engagieren. Wer also etwas verändern will, eigene Ideen, Kreativität und etwas Organisationstalent besitzt, für den sollte das Engagement hier genau richtig sein.

Andy Räder

Die Potsdamer Gruppe von amnesty international ist unter ai@uni-potsdam.de zu erreichen.



Foto: Reese

Macht Appetit auf mehr:

Das Sommerfest ist ein studentisches Highlight.

Feiern bis zum Abwinken

Am 30. Juni findet das studentische Sommerfest statt

Die Vorbereitungen für das diesjährige Uni-Sommerfest laufen bereits auf vollen Touren. Stattfinden wird das Event am 30. Juni 2007 von 16.00 bis 24.00 Uhr. Als Veranstaltungsort haben seine Organisatoren vom Allgemeinen Studierenden-ausschuss der Uni (ASTA) die Grünfläche zwischen den Häusern 8 und 12 am Komplex Neues Palais vorgesehen.

Nachdem im vergangenen Jahr Querelen um einen geeigneten Austragungsort im Zentrum der Stadt die Vorbereitungen des Festes erschwerten, kommt es damit wieder zurück an die Hochschule. „Dass wir diesen Platz gewählt haben, hat nichts mit den Erfahrungen aus der Vergangenheit zu tun“, betont jedoch ASTA-Kulturreferentin Katrin Geller. „Die Fläche hat Charme, das gab den Ausschlag.“ Grünes Licht für's Vorhaben gaben bereits vor Monaten die Schlösserstiftung und das Hochschulgebäudemangement Potsdam. Wie schon in den Jahren zuvor finanzieren Studententwerk und Studierendenvertretungen der Fachhochschule und

Universität das Fest. „Wir hoffen natürlich wieder auf einen guten Besuch und rechnen mit rund 2000 Gästen“, verrät Geller, die mit ihrer Co-Referentin Franziska Schillert eng zusammenarbeitet. Zum sommerlichen Highlight seien nicht nur Studierende, sondern auch Schüler und jung gebliebene Bürger aus Stadt und Region herzlich eingeladen, so das Team.

Musikalisch wird unter anderem die Band „Innocent Civilians“ für beste Stimmung sorgen. Sie ist im Vorfeld des Events aus einem eigens einberufenen Band Contest als Sieger hervorgegangen und bekam so den erforderlichen Zuschlag vom ASTA. Auf der Bühne werden außerdem fünf weitere Live-Bands stehen, die dem bunt durcheinander gewürfelten Kulturprogramm ihren Stempel aufdrücken wollen. Dazwischen gibt es Kleinkunst und Theater. Internationalität wird groß geschrieben, die Einsicht in andere Kulturen ist Teil des Programms.

Im ASTA setzt man derzeit auf Kooperation, um das Ereignis tatsächlich zum Erfolg

werden zu lassen. „Unser Kulturreferat hält zwar die Fäden in der Hand, wir bekommen aber tatkräftige Unterstützung aus den anderen Referaten“, beschreibt Geller die Situation. Einig sind sich die Organisatoren schon jetzt über den Rahmen des Hochschulsummerfestes. Die Veranstaltung ist zum wiederholten Male eingebunden in das vom freien Zusammenschluss von StudentInnenschaften (fzs) angeregte interkulturelle „festival contre le racisme“, das vom 25. bis 29. Juni 2007 stattfindet. „Das heißt, hier in Potsdam wird es in dieser Woche an verschiedenen Orten in der Stadt entsprechende Veranstaltungen geben. Das Sommerfest am 30. Juni ist sozusagen der krönende Abschluss.“

pg

Wer sich an der Organisation des „Festival contre le racisme“ beteiligen möchte, kann sich an das ASTA-Kulturreferat wenden, E-Mail: kultur@asta.uni-potsdam.de.

Erfolgreiches Abschneiden

Vier Studentinnen des deutsch-französischen Studienganges Rechtswissenschaft der Universität Potsdam waren beim Völkerrechtswettbewerb „Concours Charles-Rousseau“ in Paris erfolgreich. Das Team der Universität Potsdam, Jeanne Dupendant, Alexandra Frelat, Katrin Janke und Angela Richter, erreichte den zweiten Platz in der Gesamtwertung. Mit dem Preis für das beste Plädoyer der Finalbegegnung und dem zweiten Preis in der Einzelwertung unter den 72 teilnehmenden Studierenden aus neun Ländern, die in 18 Teams antraten, wurde Jeanne Dupendant ausge-

zeichnet. In der über 20-jährigen Geschichte des Wettbewerbs gelangte damit erstmals eine deutsche Universität ins Finale.

Bei diesem französischsprachigen Wettbewerb handelt es sich um einen so genannten „Moot Court“, also einen simulierten Prozess, bei dem die Teilnehmer die Position von Anwälten einnehmen. Auf der Grundlage eines fiktiven Sachverhalts werden Schriftsätze erstellt und anschließend Plädoyers verfasst, die vor einer Jury vorgetragen werden.

Red.

Neuer Preis

Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur hat zum ersten Mal den Nachwuchswissenschaftlerpreis und Absolventenpreis des Landes Brandenburg ausgeschrieben. Künftig werden jedes Jahr zwei mit je 10000 Euro dotierte Preise an junge Wissenschaftler und einen mit 5000 Euro dotierten Preis an einen Absolventen brandenburgischer Hochschulen vergeben.

Der Nachwuchswissenschaftlerpreis wird für eine geistes- oder sozialwissenschaftliche und eine natur- oder ingenieurwissenschaftliche Arbeit verliehen. Mit dem Absolventenpreis soll dagegen die beste Abschlussarbeit eines Erststudiums gewürdigt werden. Vorschläge hierfür müssen von den Hochschulen selbst kommen.

Die Bewerbungsfrist für den Nachwuchswissenschaftlerpreis endet am 15. Juli 2007. Für den Absolventenpreis müssen die Hochschulen ihre Aspiranten bis zum 15. September 2007 im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur bekannt geben. Alle Fakultäten der Universität Potsdam sind inzwischen aufgefordert worden, ihre besten Absolventen im Dezernat für Planung, Statistik, Forschungsangelegenheiten, Organisation zu melden.

Red.

Nähere Informationen zum Nachwuchswissenschaftlerpreis unter www.mwfk.brandenburg.de/cms/media.php/lbm1.a.1494.de/Nachwuchswiss.pdf.

Lotsendienst bestätigt

Als erstes standortübergreifendes Projekt nach der Neuordnung der Existenzgründer-Betreuung an den Brandenburger Hochschulen ist jetzt der Lotsendienst von der Landesregierung bestätigt worden. Das Brandenburgische Institut für Existenzgründung und Mittstands-förderung (BIEM) e.V. erhält für den Lotsendienst an den Standorten Fachhochschule Eberswalde, Universität Potsdam, Fachhochschule Potsdam, Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ in Potsdam-Babelsberg sowie Fachhochschule Brandenburg für die kommenden zwei Jahre 960.000 Euro. Den Vorsitz des Vorstandes im BIEM



e.V. hat Prof. Dr. Guido Reger von der Universität Potsdam inne. Die Steuerung der fünf Standorte erfolgt über den Projektleiter Prof. Dr. Hubertus Sievers an der Fachhochschule Brandenburg.

Red.

Weitere Informationen im Internet: www.fh-brandenburg.de/589.html

Naturschutzgeschichte in Brandenburg

Zum Thema „Naturschutzgeschichte in Brandenburg“ ist vom 24. Mai bis zum 20. Juli 2007 eine Ausstellung im Foyer des Hauses 26 auf dem Uni-Komplex Golm zu sehen. Die Exposition findet im Rahmen der Ringvorlesung „Umwelt- und Naturschutz“ statt und wird vom Institut für Geoökologie und dem interdisziplinären Zentrum für Musterdynamik und Angewandte Fernerkundung veranstaltet. Es handelt sich dabei um eine Wanderausstellung des „Hauses der Natur“ in Potsdam.

Die Ausstellung skizziert auf 15 Tafeln die Entwicklung des Naturschutzes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Region Berlin-Brandenburg war einer der wichtigsten Ausgangsorte für die Entstehung der Naturschutzbewegung in Deutschland. Als Reaktion auf die Industrialisierung entstanden um 1900 verschiedene Strömungen, die den Schutz von Natur und Landschaft forderten, wie die Heimatschutzbewegung, die Naturdenkmalpflege, die Vogelschutz- und Naturschutzparkbewegung. 1906 wurde die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen gegründet, 1908 die Brandenburger Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege. Der Naturschutz wurde 1919 in die Weimarer Verfassung aufgenommen und 1926 der Naturschutzring Berlin-Brandenburg gegründet. Während des Zweiten Weltkrieges kam die Naturschutzarbeit nach und nach zum Erliegen und in den ersten Nachkriegsjahren nur langsam wieder in Gang. Mit dem Wiedereinsetzen von Naturschutzbeauftragten und dem weiteren Ausbau des Schutzgebietssystems wurde der Naturschutz anknüpfend an die Strukturen, die sich bis 1945 entwickelt hatten, weitergeführt.

Red.



Am Naturlehrpfad Bredower Forst.

Bequemer Lesen

Computerlinguisten entwickeln Programm für automatische Texterfassung

Der Text ist lang, die Zeit knapp. Jetzt wäre es gut, das Wichtigste schnell in einer Zusammenfassung lesen zu können. Genau diese Situation hatten Computerlinguist Prof. Dr. Manfred Stede und seine beiden Mitarbeiterinnen Dr. Stefanie Dipper und Heike Bieler von der Universität Potsdam vor Augen, als sie vor zweieinhalb Jahren ihr Projekt „Automatic Text Summarization“, kurz SUMMAR genannt, starteten. Es hat die Entwicklung eines prototypischen Systems zur automatischen Textzusammenfassung zum Ziel und soll im November dieses Jahres auslaufen. Das Vorhaben ist Teil des Verbundprojektes „Plattform für intelligente Kollaborationsportale“ im Rahmen des BMBF-Programms „Innovative regionale Wachstumskerne“.

Auf den ersten Blick scheint die Aufgabenstellung gar nicht neu. Denn schon seit den 50er Jahren gibt es Instrumente zur automatischen Textzusammenfassung. Doch noch immer stellen Ergebnisse kommerzieller Zusammenfassungssysteme, etwa bei MS Word, nicht wirklich zufrieden. Deshalb suchten die Potsdamer nach einem anderen Weg. Der von ihnen geschaffene Prototyp beruht zwar zunächst wie andere auch auf einer Reihe verschiedener statistischer Verfahren, aber das System SUMMAR ist im Gegensatz dazu eine Synthese aus statistischen und linguistischen Methoden. „Durch diese Synthese und das Arbeiten in unterschiedlichen Tiefen von Texten ist es uns gelungen, eine hohe Qualität und Robustheit des Systems zu erreichen“, schätzt Dipper ein.

Im Ergebnis erstellt das SUMMAR-System eine Mischung aus Extract und Abstract, den beiden Varianten von Textzusammenfassung, die sich darin unterscheiden, ob sie allein aus ausgewählten Sätzen aus dem Originaltext bestehen oder aber die wesentlichen Elemente des Originaltextes nur aufgreifen und mit eigenen Worten den Sinn wiedergeben.

„Damit unser Projekt nicht eine zu enge Brille aufhat, haben wir uns gleich mehrere Textsorten ausgewählt“, beschreibt Stede die Ausgangsbasis. Danach seien Nachrichten, Kommentare, politische Reden, Filmrezensionen, Hotel-„Rezensionen“ und wissenschaftliche Artikel in die Untersuchung einbezogen worden. Insgesamt 8000 Texte kamen so ins Visier der Forscher.

Um die „Wichtigkeit“ der Wörter aus einer Textsorte zu klären, setzten sie zunächst auf rei-



Foto: Fritze

Manfred Stede: Entwickelte mit seinem Team neues Programm zur Zusammenfassung von Texten.

ne Auszählprozesse. Inhaltswörter wurden von Funktionswörtern (zum Beispiel Konjunktionen und Präpositionen) getrennt. Was blieb, waren Substantive, Verben, Adjektive. Die Anzahl derer, die zwischen den Texten übereinstimmten, ließ schließlich auf ihre textsortenspezifische Relevanz schließen. Vorsicht allerdings war geboten bei denjenigen Wörtern, die entweder häufig, weil inhaltsleer, sind oder nur ganz selten auftraten. Bis klar war, ob das Wort tatsächlich Bedeutung für die Textsorte besitzt, erforderte es viel Kleinarbeit, unter anderem gründliches Vergleichen des einzelnen Dokuments mit einer Menge von Texten aus dieser Textsorte einerseits und einem Textkorpus, das mehrere unterschiedliche Textsorten abdeckte, andererseits.

„War jener Schritt getan, mussten die Relevanzmaße der Sätze ausgerechnet werden“, so Stede zum weiteren Vorgehen. Die Anzahl der wichtigen Wörter im Satz gab Aufschluss über die Wichtigkeit des gesamten Satzes. Eine Voraussetzung, um schließlich ihr Sortieren nach Relevanz vorzunehmen. Der Nutzer liest später einfach nur so viele Sätze, wie er es wünscht und kann den Grad der Kompression vorab einstellen. Dass zum Schluss tatsächlich eine sinnvolle Zusammenfassung eines Textes möglich ist, klappt dennoch nur, weil die Uni-

Wissenschaftler zuvor Fallstricke ausgeräumt haben. Die ergeben sich spätestens dann, wenn sich Sätze aufeinander beziehen. Beginnt ein Satz zum Beispiel mit „außerdem“, „auch“ oder Personalpronomen wie „er“ oder „sie“, können zwar die eigentlichen Informationen manchmal auch ohne den vorhergehenden Kontext erfasst werden, das Lesen jedoch wird unangenehm, weil der Zusammenhang verloren geht. „Hier“, erklärt Stede, „ist die Linguistik ins Spiel gekommen“. Mit entsprechenden Methoden sei nach Anknüpfungspunkten, wie sie etwa durch Konjunktionen oder Pronomina entstehen, gesucht worden, um zu klären, welche Bezüge zwischen Sätzen existieren und wie diese in der Zusammenfassung trotz aller Verkürzungen wieder hergestellt werden können.

Stede und seine Mitarbeiter sind zufrieden mit dem Erreichten. „Wir sind so weit, dass wir aus einem Text eine Zusammenfassung ausrechnen und für bestimmte Textsorten auch weitergehende Informationen einbringen können“, beschreiben sie das Ergebnis ihrer Arbeit. So werde zum Beispiel berücksichtigt, dass in einer Nachricht die wichtigsten Informationen am Anfang stehen, in einem Kommentar oftmals am Ende. „Je mehr das Programm über die Struktur einer Textsorte weiß, desto besser wird die automatisch erstellte Zusammenfassung.“ pg

Das Ende der Glühlampe in Sicht

Physiker der Universität Potsdam arbeiten an effizienten neuartigen Leuchtdioden

Noch gibt es keine leuchtenden Tapeten oder Fernsehschirme zum Einrollen. Aber der Weg dahin ist vorgezeichnet. Die Glühlampe ist die älteste elektrische Beleuchtungsart und hat in absehbarer Zeit ausgedient. Mit ihrer Hilfe wird das Licht vergleichsweise ineffizient erzeugt. Hingegen sind neuartige organische Leuchtdioden in der Lage, Strom äußerst wirkungsvoll in Licht zu verwandeln. Bislang werden sie als kleine Displays in elektronischen Geräten, wie beispielsweise Mobiltelefonen oder MP3-Playern, eingesetzt.

Damit zukünftig aber großflächige und flexible Lichtquellen kostengünstig erzeugt werden können, arbeiten auch Potsdamer Physiker daran, organische Leuchtdioden als dünne, biegsame Folien herstellen zu können. Es handelt sich dabei um ein Teilvorhaben innerhalb der OLED (Organic Light Emitting Diode)-Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Die Bedeutung dieser Entwicklung wird daran sichtbar, dass das Ministerium Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet organischer Leuchtdioden bis 2008 mit 100 Millionen Euro fördert. Gemeinsam mit dem Chemikalienhersteller Merck Darmstadt, der Universität Köln, dem Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik in Jena und mehreren potenziellen Anwendern aus der Auto- und Flugzeugindustrie wollen der Physiker Prof. Dr. Dieter Neher und seine Mitarbeiter effiziente flächige Beleuchtungsquellen realisie-

ren. Dafür sind für sie organische Leuchtdioden interessant, die in ihrer Form anpassbar sind. Noch immer wird in Deutschland etwa 20 Prozent der elektrischen Energie für Beleuchtung aufgebracht. Glühlampen besitzen daran einen sehr großen Anteil.

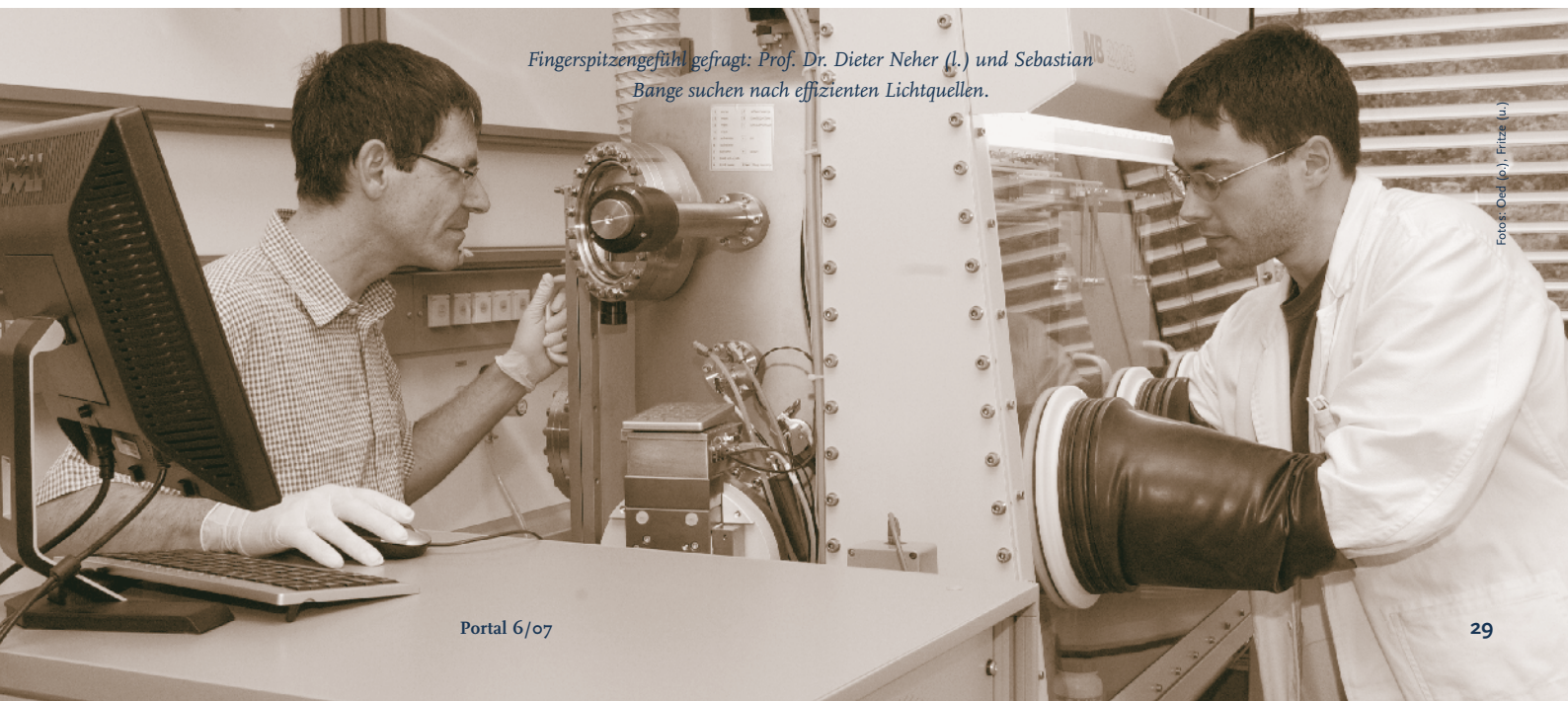
Deshalb ist es wichtig, Alternativen zu finden. Denn bei der Glühlampe geht ein großer Teil der Energie durch Wärme verloren. Konventionelle Leuchtdioden sind kleine Kristalle, die durch das Fließen von Strom zum Leuchten gebracht werden. Daher sind sie nur für Punktlichtquellen geeignet. Organische Leuchtdioden sind Bauelemente mit dünnen organischen Schichten, ähnlich wie Plastikfolien. Sie bestehen aus einem durchsichtigen Substrat, einer transparenten Elektrode und dem leuchtenden organischen Halbleiter mit der Dicke von etwa einem hundertsten Teil des Haardurchmessers. Darauf wird eine zweite Elektrode aufgebracht. Die entstehenden Flächen sind vielfältig formbar und anpassbar. Man legt Spannung an, durch die ultradünne organische Schicht fließt Strom, und sie beginnt zu leuchten. Die Herausforderung für die Wissenschaftler besteht nun darin, die Farbe Weiß, die nicht



als einzelne Farbe existiert, „einzustellen“. Dafür werden bei der Firma Merck Makromoleküle synthetisiert, die gleichzeitig blaues, rotes und grünes Licht aussenden können. Das Licht überlagert sich in der Intensität derart, dass ein weißer Gesamteindruck entsteht.

Das Ziel der Forschung an der Universität Potsdam beschreibt Dieter Neher so: „Wir wollen verstehen, welche Prozesse in den Bauelementen, die gleichzeitig drei Farben emittieren, ablaufen.“ Die Forscher interessiert, welche Parameter die Farbe und die Effizienz bestimmen. Mit diesen Erkenntnissen will Dieter Neher „aus der Empirie herauskommen“. Um auf dem Weg voranzukommen, legen die Physiker beispielsweise Strom an die Teststrukturen und messen die Zeit bis „weiß“ aufleuchtet. Somit kann die Schnelligkeit der Ladungsträger bestimmt werden. Mit diesen kleinen Schritten werden die ablaufenden Prozesse analysiert. Sind alle Geheimnisse dieser Vorgänge entdeckt, werden leuchtende Tapeten in Zukunft in den Geschäften zu kaufen sein. Dann können organische Leuchtdioden ineffiziente Glühlampen ersetzen. *be*

Fingerspitzengefühl gefragt: Prof. Dr. Dieter Neher (l.) und Sebastian Bange suchen nach effizienten Lichtquellen.



Rätsel um Kanaren-Fisch gelöst

Biologie klärt Identität eines spektakulären Fangs



Fotos: Fritze

Von Fischen und Menschen: Dr. Valerio Ketmaier ermittelte in einem „Bio-Krimi“.

Die Fischer der Kanaren Insel Fuerteventura staunten nicht schlecht: So ein merkwürdiger Fisch war ihnen noch nie ins Netz gegangen. Wie ein Wesen aus einer anderen Welt mutete das etwa 1,50 Meter große Tier an mit seinen spitzen Zähnen und den langen Stacheln auf dem Rücken. Und in gewisser Weise stammt er auch aus einer anderen Welt, wie ein Forscher der Uni Potsdam nun nachweisen konnte.

Die Potsdamerin Kathleen Hübner, die seit Jahren auf Fuerteventura lebt, hatte ein kleines Stück des Fisches an Prof. Ralph Tiedemann vom Institut für Biochemie und Biologie geschickt. Vielleicht könnte der Experte ja feststellen, ob es sich womöglich um eine bisher unentdeckte Art handelte? Tiedemann beauftragte seinen Assistenten und Fischspezialisten Dr. Valerio Ketmaier mit der Aufklärung des „Falls“. Bei der Bestimmung der Art eines Lebewesens sind Biologen heute nicht mehr auf den bloßen Augenschein angewiesen. Die Sequenzanalyse, also die Untersuchung der

Abfolge der einzelnen Gen-Bausteine, ermöglicht eine sehr viel sicherere Bestimmung. Zwar kommen die gleichen Gene meist in sehr vielen verschiedenen Lebewesen vor. In der Abfolge der Gen-Bausteine gibt es jedoch von Art zu Art meist kleine, „verräterische“ Unterschiede.

„Ich habe das Erbmaterial des Fisches aus der Gewebeprobe extrahiert und Sequenz eines bestimmten Gens analysiert“, erläutert Ketmaier. „Diese habe ich in eine Gen-Datenbank eingegeben und mit den dort bereits gespeicherten Sequenzen anderer Lebewesen verglichen lassen.“ Und er wurde fündig: „Bei dem Fisch handelt es sich eindeutig um einen Lanzettfisch“, so das Urteil des Biologen. Diese Raubfische sind zwar in allen Weltmeeren verbreitet, leben aber eigentlich in der Tiefsee, dem noch weitgehend unerforschten Bereich unterhalb von 1.000 Metern. Das Geheimnis um die Identität des Fisches ist also gelüftet. Was ihn bewogen hat, seine angestammte Welt zu verlassen, wird allerdings ein Rätsel bleiben.

bm

SFB verlängert



Bestimmt nicht sprachlos: Prof. Dr. Caroline Féry freut sich über weitere vier Jahre Förderung.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat den 2003 an der Universität Potsdam eingerichteten Sonderforschungsbereich (SFB) „Informationsstruktur: Die sprachlichen Mittel der Gliederung von Äußerung, Satz und Text“ (s. Portal 1-3/07) um weitere vier Jahre verlängert. Damit kann der Sonderforschungsbereich nun wie geplant seine Arbeit fortsetzen.

Der SFB widmet sich der Frage, wie die Informationsstruktur in verschiedenen Sprachen ausgedrückt wird, welche Einflüsse sie auf die universellen und sprachabhängigen Grammatiken hat und wie sie sich bei Verarbeitung und Erwerb von Sprache auswirkt. Genau 13 Projekte mit insgesamt 40 Wissenschaftlern sind daran beteiligt. Gemeinsam arbeiten Forscher aus der Allgemeinen Sprachwissenschaft, aus der Linguistik europäischer und außereuropäischer Sprachen, aber auch Psycholinguisten, Computerlinguisten und Psychologen der Universität Potsdam und der Humboldt-Universität zu Berlin in verschiedenen Teilprojekten zusammen. Sprecherin des Sonderforschungsbereichs ist Prof. Dr. Caroline Féry von der Universität Potsdam.

Red.

Innovationspreis 2007

Noch bis zum 30. Juni 2007 können sich Firmen, Teams und Einzelpersonen um den Innovationspreis Berlin-Brandenburg 2007 bewerben. Mit dem Preis werden herausragende Produkt-, Verfahrens- und Dienstleistungsinnovationen prämiert. Die Ehrung wurde ausgelobt vom Minister für Wirtschaft des Landes Brandenburg und vom Senator für Wirtschaft, Technologie und Frauen des Landes Berlin. Jeder der maximal fünf Gewinner erhält ein Preisgeld in Höhe von 10.000 Euro. Teilnahmeunterlagen sind im Internet unter www.innovationspreis.de erhältlich.

Red.

Neu bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Thomas Altmann und **Dr. Rhonda Meyer**, beide aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielten für das Projekt „Heterosis bei Pflanzen: Molekulare Identifizierung und Charakterisierung von Loci, die Heterosis in *Arabidopsis thaliana* hervorrufen“ rund 250.000 Euro.

Prof. Dr. Jonas Kuhn aus dem Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft erhielt für die Fortsetzung der Nachwuchsgruppe im Emmy Noether-Programm „Grammatikinduktion auf Basis von Parallellkorpora: PTOLEMAIOS (Parallel-Text-based Optimization for Language learning – Exploiting Multilingual Alignment for the Induction of Syntactic grammars)“ rund 214.000 Euro.

Prof. Dr. Robert Seckler aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für die Fortsetzung der Forschergruppe 475 „Bildung und Stabilität von β -Faltblättern“ rund 112.000 Euro. Für die Fortsetzung der gleichen Forschergruppe erhielt auch **Dr. Klaus Gast** aus dem Institut für Biochemie und Biologie rund 34.000 Euro.

Prof. Dr. Joachim Selbig, **Dr. Matthias Stenfath** und **Dr. Dirk Reipsilber**, alle aus dem Institut für Biochemie und Biologie, erhielten für das Projekt „Heterosis bei Pflanzen: Netzwerk- und integrative Datenanalyse von Genexpressions- und Metabolitdaten aus *Arabidopsis thaliana* Heterosis Experimenten“ rund 80.000 Euro.

Dr. Martin Plath aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Projekt „Behavioral Ecology of cave dwelling and extremophile poeciliid fishes: Influence of darkness, hydrogen sulfide and low food availability on the behavior, reproductive life-history traits and sexual selection in mollies (*Poecilia mexicana*, *P. sulphuraria*) and mosquitofisch (*Gambusia holbrooke*, *G. eurystoma*)“ rund 73.000 Euro.

Dr. Martin Trauth aus dem Institut für Geowissenschaften erhielt für das Projekt „The structural and environmental history of the Suguta Valley in the Northern Kenya Rift“ rund 14.000 Euro.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert folgende Wissenschaftler und Projekte:

Prof. Dr. Frank Scherbaum aus dem Institut für Geowissenschaften erhielt für das „Verbundprojekt FW: RAPID; Bestimmung der räumlichen Verteilung starker Bodenbewegung und Evaluierung seismischer Quell Parameter zur Tsunami Gefährdung – Sonderprogramm Geotechnologien“ rund 235.000 Euro.

Prof. Dr. Guido Reger aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät erhielt für das Teilvorhaben „Innovationsmanagement und Unternehmensführung“ im Verbundprojekt „Innovations- und Unternehmensmanagement in KMU in den neuen Bundesländern - Bestandsaufnahme und Empfehlungen“ rund 96.000 Euro.

Dr. Matthias Ohrnberger aus dem Institut für Geowissenschaften erhielt für das „Verbundprojekt FW: Exupéry – Automatische Ereigniserkennung in geophysikalischen Zeitreihen für die kontinuierliche Vulkanüberwachung – Sonderprogramm Geotechnologien“ rund 81.000 Euro.

Vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge erhielt **Prof. Dr. Jürgen Baur** aus dem Institut für Sportwissenschaft für die Evaluation des Programms „Integration durch Sport“ rund 209.000 Euro.

Vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft erhielt **Prof. Dr. Ditmar Wick** aus dem Institut für Sportwissenschaft für das Projekt „Komplexe Analyse Leistungsruhmern“ 9.800 Euro.

Vom Bundesverwaltungsamt erhielt **Prof. Dr. Knut Kiesant** aus dem Institut für Germanistik für die Stiftungsprofessur für deutsche Literatur der böhmischen Länder an der Palacky-Universität Olmütz, Tschechien, rund 59.000 Euro.

Vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie des Landes Brandenburg erhielt **Prof. Dr. Dieter Wagner** aus der

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät über das Bildungswerk der Wirtschaft Berlin und Brandenburg für das Teilprojekt „A-Business“ im Projekt „Brandenburger Oberschulen und Schüler stärken durch praktisches Lernen und Coaching“ des bbw 24.000 Euro.

Vom Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg erhielt **Prof. Dr. Ditmar Wick** über den Trägerverein des Olympiastützpunktes Cottbus/Frankfurt (Oder) für das Projekt „Sportpsychologische Eignungsdiagnostik und Monitoring für die SchülerInnen der Eliteschule des Sports des Landes Brandenburg“ 29.000 Euro.

Von der VolkswagenStiftung erhielten **Prof. Dr. Barbare Krahé** und **Dr. Ingrid Möller**, beide aus dem Institut für Psychologie, für die Ausrichtung der internationalen Tagung „Understanding the Impact of Media Violence Exposure on Aggression: Antecedents, Consequences and Underlying Processes“ 19.000 Euro.

Vom römisch-germanischen Museum der Stadt Köln erhielt **Dr. Christian Tietze** aus dem Historischen Institut für die Amarna-Ausstellung: „Echnaton und Amarna – Leben im Diesseits“ 40.000 Euro. Von der Stadt Frankfurt am Main, Palmengarten, erhielt der Wissenschaftler außerdem für die Ausstellung „Die Pyramiden – Häuser für die Ewigkeit“ 36.000 Euro.

Vom Wasser- und Bodenverband Nauen erhielten **Dr. Matthias Kühling** aus dem Zentrum für Musterdynamik und Angewandte Fernerkundung und **Dr. Rüdiger Knösche** aus dem Institut für Biochemie und Biologie für das in Zusammenarbeit mit dem Naturschutzbeirat Potsdam durchgeführte Projekt „Untersuchung und ökologische Bewertung der Pegelstände im Poldergebiet der Schöpfwerke Uetz und Paaren (Ökologische Folgeschäden) und Ökologische Voruntersuchung zu einer veränderten Wasserführung durch die Wublitzrinne“ 9.000 Euro.

Weitere bewilligte Projekte unter:

www.uni-potsdam.de/portal/junio7/forschung

Igel in der Germanistik Qualität von Daten

Mit den Fragen „Wo werden Igel zu Schweinen und Schildkröten zu Amphibien? Und warum ist das für die Germanistik interessant?“ beschäftigte sich Prof. Dr. Heike Wiese Ende April in ihrer Antrittsvorlesung. Die Professorin für Deutsche Sprache der Gegenwart behandelte den Einfluss sprachlicher Strukturen auf unsere Sicht der Welt.

Am Beispiel des Englischen und Deutschen diskutierte die Referentin zusammengesetzte Wörter, wie das deutsche Wort „Schildkröte“ oder das englische Wort „hedgehog“ (Igel, wörtlich: „Heckeneber“), bei denen die lexikalische Bedeutung von unserem Weltwissen abweicht. Eine Schildkröte ist keine Kröte, ein Igel kein Eber, auch wenn ihre Bezeichnungen im Deutschen beziehungsweise im Englischen dies suggerieren. Führen sprachliche Unterschiede in diesem Bereich zu messbaren Unterschieden in der Art, wie wir die Welt wahrnehmen, derart dass Deutsche beispielsweise Schildkröten und Kröten als ähnlicher und Igel und Eber als unähnlicher ansehen, als englische Sprecher dies tun?

Fotos: privat



Heike Wiese ging in ihrer Vorlesung der Frage nach, was solche Zusammenhänge über die Architektur des Sprachsystems und über die Schnittstelle zwischen Grammatik und Weltrepräsentation aussagen. *Red.*

Zum Thema „Informationsqualität“ hielt der gemeinsam vom Hasso Plattner Institut und der Universität Potsdam berufene Prof. Dr. Felix Naumann Ende April dieses Jahres seine Antrittsvorlesung an der Universität Potsdam. „Sowohl in kommerziellen als auch in wissenschaftlichen Datenbanken sind Daten von niedriger Qualität allgegenwärtig.

Das kann zu erheblichen wirtschaftlichen Problemen führen“, so der Professor für Informationssysteme. Er verwies zum Beispiel auf Duplikate, die entstehen können, wenn



in Unternehmen verschiedene Kundendatenbestände zusammengefügt werden, aber die Integration mehrerer Datensätze des gleichen Kunden hinterlässt. „Solche doppelten Einträge zu finden, ist aus zwei Gründen schwierig: Zum einen ist die Menge der Daten oft sehr groß, zum anderen können sich Einträge über die gleiche Person leicht unterscheiden“, sagte der gemeinsam mit dem Hasso-Plattner-Institut für Software-systemtechnik an der Universität Potsdam berufene Professor. In seiner Antrittsvorlesung stellte er zwei Lösungswege vor: Erstens die Definition geeigneter Ähnlichkeitsmaße und zweitens die Nutzung von Algorithmen, die es vermeiden, jeden Datensatz mit jedem anderen zu vergleichen. Außerdem ging es um grundlegende Aspekte der Verständlichkeit, Objektivität, Vollständigkeit und Fehlerhaftigkeit von Daten. *Red.*

Gegen Spam-Anrufe

Telefonieren über das Internet erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Aufgrund der geringeren Kosten benutzt eine steigende Zahl von Kunden Voice over IP (VoIP) zusätzlich zu ihrem klassischen Telefonanschluss, oder es wird ganz auf die Internet-Telefonie umgestiegen. Doch je mehr Benutzer am neuen Telefonnetz teilnehmen, desto attraktiver wird es für Werbetreibende, unverlangte, unerwünschte Anrufe abzusetzen. Spam, das größte Problem der E-Mail-Kommunikation, wird auch die Internet-Telefonie erreichen.

Insbesondere die Tatsache, dass Anrufe im Gegensatz zu E-Mails nicht gefiltert werden können, hat zur Folge, dass zu jeder Zeit unerwünschte Anrufe zugestellt werden. Noch gibt es zu wenige und zudem unwirksame Maßnahmen, um effektiv gegen Spam-Anrufe vorgehen zu können. Nun haben Wissenschaftler des Institutes für Informatik bekannte und neue Abwehrmaßnahmen auf ihre Wirksamkeit zur Bekämpfung von Spam-Anrufen analysiert und eine darauf aufbauende VoIP-Architektur, das heißt eine Sammlung von Softwarekomponenten, mit sinnvollen Abwehrmaßnahmen entworfen.

Die Erkenntnisse dieser Arbeit lassen sich leicht auf bestehende VoIP-Architekturen übertragen. Große Anbieter können mit den Ergebnissen dieser Forschung die eigenen VoIP-Angebote verbessern, um ihre Kunden vor der drohenden Spam-Lawine zu schützen. *Red.*

Kontakt:

Prof. Dr. Bettina Schnor
Institut für Informatik, Tel.: 0331/977-3120,
E-Mail: schnor@cs.uni-potsdam.de

Internationale Graduiertenschule gegründet

Am 29. Mai ist in Berlin die „Berlin International Graduate School of Natural Sciences and Engineering“ (BIG-NSE) gegründet worden. Damit wurde erstmals ein organisatorisches Dach zur strukturellen Doktorandenausbildung im Bereich der Natur- und Ingenieurwissenschaften in der Wissenschaftsregion Berlin-Brandenburg geschaffen. Beteiligt sind rund 50 natur- beziehungsweise ingenieurwissenschaftliche Arbeitsgruppen der drei Berliner Universitäten, der Universität Potsdam, des Fritz-Haber-Instituts der Max-Planck-Gesellschaft und des Max-Planck-Instituts für Kolloid- und Grenzflächenforschung in

Potsdam. Sprecherhochschule ist die Technische Universität Berlin. Die Graduiertenschule BIG-NSE soll neue Synergien für eine strukturierte Doktorandenausbildung in den Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften ermöglichen. Den ersten gemeinsamen wissenschaftlichen Themenschwerpunkt bildet die Katalyseforschung im Raum Berlin. Aus diesem Grund ist BIG-NSE in das von den beteiligten Einrichtungen und ihren Partnern aus der Wirtschaft geplante Exzellenzcluster UniCat „Unifying Concepts in Catalysis“ eingebettet.

Ziel der Graduiertenschule ist es, hochqualifizierte

junge Nachwuchswissenschaftler zu fördern. Die Planungen sehen vor, dass sie ihre Promotion auf hohem Niveau in maximal drei Jahren schreiben. Dafür werden die nach hohen Qualitätskriterien ausgewählten Kollegiaten ein strukturiertes Curriculum mit exzellenter Betreuung durchlaufen. In einer rund dreimonatigen „Initialising-Phase“ sind die neuen Kollegiaten in gemeinsamen Seminarräumen beheimatet, um sich auf das jeweilige Promotionsthema vorzubereiten und um die verschiedenen Themenbereiche des Clusters kennen zu lernen – in interdisziplinärer Zusammenarbeit. *Red.*

Informationen zur Forschungsförderung

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Start von Programmen

Die DFG veröffentlichte neue Ausschreibungen mit internationalem Bezug. Näheres unter www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/ausschreibungen_mit_internationalem_bezug/info_wissenschaft_10_07.html, www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/ausschreibungen_mit_internationalem_bezug/info_wissenschaft_11_07.html sowie www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/ausschreibungen_mit_internationalem_bezug/info_wissenschaft_14_07.html.

Kooperation mit Chile

Auf Basis des Abkommens zwischen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und der Comisión Nacional de Investigación Científica y Tecnológica (CONICYT) wurde die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Chile auf alle Gebiete der Forschung ausgeweitet. Wissenschaftler sind aufgefordert, Anträge für bilaterale Veranstaltungen zu stellen. Nähere Auskünfte dazu sind erhältlich unter: www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/ausschreibungen_mit_internationalem_bezug/info_wissenschaft_13_07.html.



Foto: photocase

Kooperation mit Brasilien

Zur Förderung der bilateralen wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit Brasilien hat die DFG im September 2006 eine Vereinbarung mit der Fundação de Amparo à Pesquisa do Estado de São Paulo (FAPESP) getroffen. Dieses Abkommen soll die Kooperation von deutschen Wissenschaftlern mit Kollegen des brasilianischen Bundesstaates São Paulo verstärken. In diesem Rahmen können Anträge für gemeinsame Forschungsprojekte und Skizzen in deutsch-brasilianischen Graduiertenkollegs gestellt werden. Näheres unter: www.dfg.de/aktuelles_presse/information_fuer_die_wissenschaft/ausschreibungen_mit_internationalem_bezug/info_wissenschaft_15_07.html

Bundesministerium für Bildung und Forschung

Wechselwirkungen zwischen Natur- und Geisteswissenschaften

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert Forschungs- und Entwicklungsvorhaben im Förderschwerpunkt „Wechselwirkungen zwischen Natur- und Geisteswissenschaften“. Im Vordergrund stehen dabei Fragen der Archäologie und der Altertumswissenschaften sowie der Sprach- und Literaturwissenschaften. Die jeweiligen Forschungsfragestellungen entscheiden darüber, welche weiteren Disziplinen in das Vorhaben einbezogen werden. Förderfähig sind innovative, interdisziplinäre Verbundvorhaben. Das Förderverfahren ist zweistufig angelegt. In der ersten Verfahrensstufe sind dem Projektträger bis spätestens 31.07.2007 Projektskizzen vorzulegen. Weitere Informationen unter: www.bmbf.de/foerderungen/7774.php

7. Forschungsrahmenprogramm

Internationale Zusammenarbeit

Ein Angebot des Internationalen Büros des BMBF betrifft die Vorbereitung auf internationale Projekte durch die Finanzierung des Austausches von Wissenschaftlern zwischen deutschen und ausländischen Partnerinstitutionen. Information und Antragsformulare unter: www.internationales-buero.de/de/785.php

Dr. Norbert Richter, Kerstin Schweigl (nationale Forschungsangelegenheiten), Dr. Regina Gerber (internationale Forschungsk Kooperation),
Dezernat 1

Doktorandenausbildung im Verbund

Mit hochintegrierten Elektronik-Baugruppen beschäftigt sich die Graduiertenschule „Hochzuverlässige eingebettete und verteilte Hardware/Software-Systeme auf der Basis von Nano-Strukturen“ (DEDIS-Nano). Eingebunden sind 14 Wissenschaftler der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus, der Universität Potsdam, des Institutes für Halbleiterphysik Frankfurt/Oder und der polnischen Universität Poznan. Sie haben es sich zum Ziel gesetzt, die interdisziplinäre Forschungskoooperation mit der Industrie zu fördern. Mit dabei sind aus dem Institut für Informatik der Universität Potsdam Prof. Dr. Bettina Schnor und Prof. Dr. Michael Gössel. Gemeinsam mit den anderen Forschern wollen sie der Industrie konkurrenzfähige Forschungsergebnisse und ausgezeichnete ausgebildete Doktoranden zur Verfügung stellen.

Hintergrund für ihre Forschungen ist die Tatsache, dass Elektronik-Baugruppen heute ein unentbehrlicher Bestandteil von Geräten, Anlagen, Fahrzeugen, Flugzeugen oder Kraftwerken sind. Die Zuverlässigkeit dieser Baugruppen ist erforderlich, um die Zuverlässigkeit des Gesamtsystems zu sichern. Während bisher meistens Software-Probleme die Zuverlässigkeit der Systeme eingeschränkt haben, treten nun zunehmend Hardware-Fehler auf. Neben den traditionell untersuchten Fehlermodellen gibt es in großem Maße flüchtige Fehler, die sich durch vorheriges Testen nicht erkennen lassen, sondern erst im laufenden Betrieb zum Vorschein kommen. Um ein zuverlässiges Gesamtsystem aus zunehmend unzuverlässigen Bauelementen zu beherrschen, müssen Halbleiterphysik, Schaltungstechnik, Rechnerarchitektur und Software-Technologie zusammenwirken. *Red.*



Foto: Fritze

„Jeder Tag ist anders“

Karin Köntges ist Sekretärin am Institut für Grundschulpädagogik

Als sich Karin Köntges im Jahr 1994 auf eine Stelle als Sekretärin am Institut für Grundschulpädagogik der Universität Potsdam bewarb, befand sie sich privat in einer schwierigen Situation. Neben der Sorge um den kranken Mann und um die zwei Kinder bot die Position als Filialleiterin und Dozentin am privaten Lehrinstitut für angewandte Kommunikationsforschung in Zossen auf absehbare Zeit nicht mehr genügend finanzielle Sicherheit. Aus Angst, arbeitslos zu werden, bewarb sie sich an der Uni. Für die Stelle als Sekretärin war sie als Diplompädagogin eigentlich überqualifiziert, aber das Aufgabengebiet reizte sie.

Mein Ausbildungshintergrund spielte sicherlich eine Rolle, dass man sich für mich entschieden hat. Ich hatte durch meine pädagogische Ausbildung einen leichten Zugang zu den Aufgaben im Institut. Und ich hatte Glück, dass mich die Professorinnen forderten und ich sehr selbstständig arbeiten konnte. Inzwischen kenne ich mich mit vielen Institutsangelegenheiten sehr gut aus. Ich fühle mich wohl hier.“

Im Jahre 1952 in Laaske in der Prignitz geboren, kam Karin Köntges 1969 nach Potsdam. Sie studierte bis 1973 am Institut für Lehrerbildung (IfL) Lehrerin für die unteren Klassen in den Fächern Deutsch, Mathematik und Kunstszziehung. Ende der siebziger Jahre absolvierte sie an

der Berliner Humboldt-Universität ein Zusatzstudium zur Diplompädagogin und war ab Mitte der achtziger Jahre bis Anfang der Neunziger Leiterin des Hauses der Lehrer am Heiligen See, der heutigen Wunderkindvilla von Modedesigner Wolfgang Joop. 1992 wurde sie Dozentin am Institut für angewandte Kommunikationsforschung Münster, insbesondere in Kursen für arbeitslos gewordene Frauen. Mit ihnen machte sie Bewerbungstraining, frischte Grundqualifikationen auf, hielt Computerkurse und später Kurse in Arbeitsrecht. „Arbeitsrechtlerin wäre der richtige Beruf für mich. Das hat mir damals unheimlich viel Spaß gemacht. Es war insgesamt aber eine sehr harte Zeit. Täglich acht Stunden Seminare zu halten und die Teilnehmerinnen an den Kursen immer wieder zu stärken und zu motivieren, das war auch psychisch belastend.“

In den vergangenen dreizehn Jahren am Institut für Grundschulpädagogik habe sie viel Dynamik erlebt. „Jeder Tag ist anders“, sagt sie: Lehrveranstaltungsorganisation und -service wie PULS und Blackboard, Drittmittelverwaltung, Betreuung von insgesamt zwölf Kostenstellen, sonstige Finanzen, Klärung von Vertragsangelegenheiten, vorrangig für die Studenten, die in den Forschungsprojekten mitarbeiten, E-Mail-Kontakte und Kontakte zu den Lehrbeauftragten und natürlich die „normalen“ Sekretariatsarbeiten. „Jeder, der zum Beispiel mit Ablage zu

Anerkennung: Die Hochschule ehrte Karin Köntges als verdienstvolle Mitarbeiterin.

tun hat, weiß, dass es eine Herausforderung ist, immer alles parat zu haben. Ein gutes Namensgedächtnis hilft da ungemein.“ Köntges ist Mitglied des Institutsrats und war aktiv beteiligt an den Strukturdiskussionen und dem Entwurf der neuen Studienordnung und immer wieder eingebunden in die Arbeit der geschäftsführenden Leiter. Nebenamtlich gehört sie zum Team der Gleichstellungsbeauftragten in der Fakultät.

Apropos Studierende: Es bereitet ihr Freude, deren Entwicklung hautnah mitverfolgen zu können. Momentan erlebt sie eine große Verunsicherung durch die Studienreform. „Das Lehramtsstudium ist ja insgesamt ziemlich unübersichtlich, und dann kommt auch noch die Irritation durch die neue Studienordnung dazu.“ Sie plädiert deshalb für mehr Beratung der Studierenden. Und sie spricht sich mit Blick auf die wachsenden Anforderungen an den Lehrerberuf für Bewerbungsgespräche mit den Anwärtern aus, bei denen nach der Persönlichkeit genauestens geschaut wird.

Hin und wieder kommen der begeisterten Radfahrerin und Theatergängerin mit Abonnement für das hiesige Stadttheater nach all der Zeit Zweifel, ob die Arbeit sie noch genügend ausfüllt. „Ich fühle mich hier schon sehr wohl und arbeite auch gern an der Uni, aber das hindert auch, nach einer neuen Herausforderung zu suchen.“ tp

Neu ernannt



Foto: Fritze

Doris Fay bekleidet eine Professur für Arbeits- und Organisationspsychologie in der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Sie wurde 1967 in Frankfurt am Main geboren und studierte von

1987 bis 1994 Psychologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen sowie am University College, University of London, England. Nach dem Studium arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Aktives Handeln in einer Umbruchsituation: Eine Längsschnittstudie“ an der Universität Gießen. Von 1996 bis 1998 weilte sie als Gastwissenschaftlerin an der Universität van Amsterdam, Niederlande. Anschließend war Doris Fay als wissenschaftliche Assistentin in der Abteilung für Arbeits- und Organisationspsychologie der Universität Gießen beziehungsweise als Senior Lecturer an der Aston University in Birmingham, England, tätig. Die Wissenschaftlerin promovierte 1998 zum Thema Eigeninitiative an der Universität van Amsterdam. Zu ihren gegenwärtigen Forschungsschwerpunkten gehören Kreativität und Innovation von Individuen und Teams, Eigenverantwortung und Eigeninitiative von Mitarbeitern sowie Gesundheit am Arbeitsplatz.

Petra Grell hat eine Juniorprofessur für Mediendidaktik im Institut für Erziehungswissenschaft der Humanwissenschaftlichen Fakultät inne. Sie wurde 1968 in Hamburg geboren und studierte von 1989 bis 1995 Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg. Anschließend war sie an Forschungsprojekten der Universität Hamburg, der Evangelischen Akademien in Deutschland e. V., des Weiterbildung Hamburg e. V. sowie am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung beteiligt. Zum Thema „Forschende Lernwerkstatt. Eine qualitative Untersuchung zu Lernwiderständen in der Erwachsenenbildung“ verfasste Petra Grell 2005 ihre Dissertation an der Universität Hamburg. Zu den gegenwärtigen



Foto: Fritze

Forschungsschwerpunkten der Wissenschaftlerin gehören theoretische Fundierungen des Lehrens und Lernens, Konflikte und Widerstände in multimedialen Lehr-Lern-Settings, Medien und Geschlecht sowie Fragen der Teilnehmenden- und Adressatenforschung.

Andreas Musil übernimmt eine Professur für Öffentliches Recht, insbesondere Verwaltungs- und Steuerrecht an der Juristischen Fakultät. Er wurde 1971 in Groß-Gerau geboren und studierte von 1992 bis 1997 Rechtswissenschaft an der Freien Universität Berlin. Er promovierte im Jahre 1999 an dieser Universität zum Thema „Deutsches Treaty Overriding und seine Vereinbarkeit mit Europäischem Gemeinschaftsrecht“. Für diese Arbeit wurde der Jurist mit dem Europaforchungspreis 1999 des Vereins Berliner Kauf-



Foto: privat

leute und Industrieller e. V. ausgezeichnet. In den Jahren 1998 bis 2007 arbeitete Andreas Musil als wissenschaftlicher Mitarbeiter beziehungsweise wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Staats-, Verwaltungs- und Steuerrecht der Freien Universität Berlin. Ebenfalls an dieser Universität habilitierte er sich 2005 zum Thema „Wettbewerb in der staatlichen Verwaltung“. Zu seinen gegenwärtigen Forschungsschwerpunkten gehören das Steuerrecht, insbesondere das Gemeinnützigkeitsrecht, und das Europäische Steuerrecht, das Finanzverfassungsrecht sowie das Staats- und Verwaltungsorganisationsrecht. *be*

Rufe

Einen Ruf nach Potsdam hat angenommen:

Prof. Dr. Wolfgang Lauterbach, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, auf die W3-Professur „Sozialwissenschaftliche Bildungsforschung“ im Institut für Erziehungswissenschaft der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Promotionen

Dr. iur.

Petra Köppel mit der Arbeit: „Konflikte und Synergien in multikulturellen Arbeitsgruppen unter der Berücksichtigung virtueller Kooperation“ (10.5.2007);

Torsten Lämmerzahl mit der Arbeit: „Die Beteiligung Privater an der Erledigung öffentlicher Aufgaben – Eine Untersuchung ihrer verfassungs- und verwaltungsrechtlichen Möglichkeiten und Grenzen“ (2.5. 2007) und

Duc Minh Nguyen mit der Arbeit: „Die Verteilung der staatlichen Einnahmen auf die Kommunen in Deutschland und Vietnam“ (16.4.2007).

Dr. rer. pol.

Michel Prezewowsky mit der Arbeit: „Konsequenzen des demografischen Wandels und Implikationen für das Personalmanagement“ (24.4.2007).

Potsdamer Stipendiat

Zum dritten Mal haben die Studienstiftung des deutschen Volkes und die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung 15 Stipendiaten in das gemeinsame Programm „Metropolen in Osteuropa“ aufgenommen. Zu den ausgewählten Stipendiaten gehört auch **Hans Friedemann Graf**, der an der Universität Potsdam Polonistik und Französisch im 4. Fachsemester studiert. Aus zunächst 96 Kandidaten wählte eine unabhängige Auswahlkommission unter den 38 Finalisten die besten 15 aus. Die Stipendiaten haben ihre anspruchsvollen Vorhaben selbst vorbereitet und brechen im kommenden Herbst zu Metropolen wie Moskau, Warschau, Krakau, Prag oder Budapest auf. Hans Friedemann Graf wird ab 1. August für ein Jahr ein Forschungsprojekt an der Universität Warszawski in Warschau realisieren. Das Projekt beschäftigt sich mit dem Polnischen als Fremdsprache und hat zum Ziel, die Unterschiede des Polnischen zum Deutschen für die didaktischen Belange von Polnischlehrern darzustellen. Das im Jahre 2004 ins Leben gerufene Stipendienprogramm wendet sich an weltoffene deutsche Studentinnen und Studenten mit überdurchschnittlichen Leistungen, die in einer osteuropäischen Metropole studieren oder ein wissenschaftliches Vorhaben realisieren wollen. Neben der finanziellen Unterstützung bei Spracherwerb und Auslandsaufenthalt stellt die Stiftung ein Netz von Ansprechpartnern und Kontakten zur Verfügung. Insgesamt werden gegenwärtig 45 Stipendiaten in drei Jahrgängen gefördert. *Red.*

Wissen was läuft!

Nachrichten, Hintergründe, Serien, Termine.
Alles aus erster Hand.



**Der Klügere
abonniert hier.**

kostenloses Probeabo:
per Telefon
(0331) 23 76 100
per Fax
(0331) 23 76 200
oder unter
www.pnn.de



Der Campusredakteur der PNN
Jan Kixmüller

Der Klügere liest nach.